

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

22.12.1943 (No. 353)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 22. Dezember

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

100 Terrorbomber in 12 Stunden abgeschossen

Der Feind verlor rund 1000 Mann fliegendes Personal — Große Erfolge unserer Nachtjagdgeschwader

Berlin, 22. Dezember. An den britisch-amerikanischen Luftkriegsmethoden war in der jüngsten Vergangenheit vor allem die einseitige Bevorzugung von Schlechtwetterangriffen auffällig. Ganz offensichtlich hatte der Respekt vor den überaus schlagkräftigen deutschen Luftverteidigungskräften, die bei normalem Wetter ihre volle Stärke ausspielen können, unsern Gegnern den Geschmack an Aktionen in klaren Nächten verlor. In den vergangenen 24 Stunden durchbrachen jedoch ein Tagesangriff gegen Bremen und eine nächtliche Unternehmung gegen Frankfurt am Main diese von den Anglo-Amerikanern sich selbst auferlegte Beschränkung, denn beide Bombardements wurden erstmalig wieder unter verhältnismäßig einwandfreien Wetterbedingungen durchgeführt. Sie endeten dann auch beide mit hohen Verlusten für unsere Feinde und bestätigten eindrucksvoll die Tatsache, daß unsere Luftabwehr unter normalen Umständen jeden Terrorangriff gegen eine deutsche Stadt zu einer äußerst riskanten und verlustreichen Unternehmung werden läßt. Bei beiden Angriffen wurden annähernd 100 Feindflugzeuge abgeschossen, davon rund 90 viermotorige Bomber. Im Verlaufe eines Tages, ja von 12 Stunden, verloren die Anglo-Amerikaner also außer ihren kostspieligen Flugzeugen erneut 900 bis 1000 Mann fliegendes Personal. 15 Abschüsse im Mittelmeerraum (davon 8 schwere viermotorige Boeing-Bomber) und vier Abschüsse über Sofia erhöhen das bedeutende britisch-amerikanische Verlustkonto dieses einen Tages noch weiter.

ken Verbänden schützender Langstrecken-Jagdflugzeuge begleitet. Diese Geleitverbände wurden von deutschen Jägern sofort in heftige Luftkämpfe verwickelt und dabei von den Bomberformationen abgedrängt. Deutsche Zerstörer- und Jagdflugzeuge nahmen gleichzeitig die Bekämpfung der viermotorigen auf. Auch schwere deutsche Flakbatterien griffen wirkungsvoll in die Kämpfe ein und waren mit einigen schönen Erfolgen an dem hohen Abschußergebnis beteiligt. Die im OKW-Bericht genannte Zahl von 45 Abschüssen stützt sich auf noch nicht abgeschlossene Meldungen und dürfte sich durch die Arbeit der eingesetzten Suchkommandos noch weiter erhöhen. Die deutschen Verluste blieben verhältnismäßig gering. Der Ausfall an Personal entspricht etwa der Besatzung

eines einzigen abgeschossenen Terrorbombers. Durch die hohen Verluste sehen sich die Amerikaner bereits in ihrem ersten amtlichen Kommuniqué genötigt, den Ausfall von 25 schweren Bombern und 8 Jägern zuzugeben. Das muß bei ihrer sonstigen Meldungspraxis durchaus als Rekordgeständnis gewertet werden. Der in den Abendstunden folgende Angriff britischer Nachtbomber richtete sich in erster Linie gegen Frankfurt am Main und Mannheim. Aber auch auf offene Landgemeinden im Rhein-Main-Raum wurden Bomben geworfen. Schon auf dem Einflug waren aber die britischen Verbände auf stärkere Abwehr deutscher Nachtjäger, Flakgeschütze und Scheinwerfer gestoßen. Viele der britischen Bomber wurden da-

bei noch vor dem Angriff vom Himmel heruntergeholt. Die Dichte und Enge des einfliegenden Bomberstromes gab einigen unserer Nachtjäger Gelegenheit zu Doppelerfolgen. Ganz besonders erfolgreich war dabei Ritterkreuzträger Major Herriot, Gruppenkommandant in einem Nachtjagdgeschwader. In einem Zeitraum von 50 Minuten brachte er allein sechs Lancasterbomber zum Absturz, davon vier bereits vor dem Bombenabwurf. In allen Fällen wurde von der Besatzung seiner Maschine nicht nur der Brand des Feindflugzeuges, sondern auch der Aufschlag im Boden einwandfrei beobachtet. Major Herriot gehört mit bisher 30 Nachtjägererfolgen (dazu 14 Abschüssen am Tage) bereits zu unseren erfolgreichsten Nachtjägern. G. H.

In zwei Tagen 412 sowjetische Panzer vernichtet

Feindliche Durchbruchversuche bei Dnjepropetrowsk gescheitert — Deutscher Vorstoß bei Korosten

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Brückenkopf Nikopol und südwestlich Dnjepropetrowsk scheiterten in zweiwöchigen harten Kämpfen alle Durchbruchversuche der Sowjets. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Material. Südöstlich Kirowograd wurden die mit starken Kräften geführten Angriffe der Bolschewisten nach schwerem wechsellösenden Ringen aufgefangen und durchgebrochene Kampfgruppen des Feindes zerschlagen oder vernichtet. Nördlich Kirowograd und südlich Tscherkassy blieben örtlich geführte Vorstöße der Sowjets erfolglos. Eigene Gegenangriffe gewannen Boden. Bei Korosten und an der Beresina stießen unsere Truppen trotz scharfen feindlichen Widerstandes weiter vor. Dabei wurden

allein im Raum von Korosten 43 Sowjetpanzer und 42 Geschütze vernichtet. Im Kampfraum von Witebsk verstärkten die Sowjets ihren Druck. Die schweren Abwehrkämpfe dauerten bei Tag und Nacht mit steigender Heftigkeit an. 86 Panzer und 39 Geschütze wurden zerstört. Nordwestlich Nowel führten die Sowjets erfolgreiche Angriffe an der Ostfront insgesamt 412 Sowjetpanzer abgeschossen. Im Westabschnitt der süditalienischen Front wurden mehrere feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Unmittelbar an der adriatischen Küste sind seit gestern starke britische Angriffe im Gange. Sie brachten unter hohen Verlusten für den Feind vor unseren Stellungen zusammen. Im Mittelmeergebiet wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakabwehr sowie durch deutsche leichte Seestreitkräfte und Marineflak 18 feindliche Flugzeuge, darunter acht viermotorige Bomber vernichtet. Ein deutsches Jagdflugzeug ging verloren. Feindliche Bomberverbände führten bei Tage erneut einen schweren Terrorangriff gegen Wohnviertel der Stadt Bremen. In schweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden mindestens 45 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Abendstunden des gestrigen Tages griffen starke britische Flieger-

kräfte das Rhein-Main-Gebiet an. Durch Abwurf von Spreng- und Brandbomben entstanden schwere Schäden in Wohnvierteln, vor allem in Frankfurt a. Main, Offenbach und Mannheim. Luftverteidigungskräfte schossen bei diesen Angriffen 49 viermotorige Bomber ab. Vier weitere Flugzeuge verlor der Feind über den besetzten Westgebieten. Damit wurden am 20. und in der Nacht zum 21. Dezember nach bisher vorliegenden noch unvollständigen Meldungen 98 feindliche Flugzeuge, davon mindestens 89 viermotorige Bomber abgeschossen. Deutsche Flugzeuge bombardierten in der Nacht zum 21. Dezember Ziele im Gebiet der Themsemündung.

Schwere Verluste der kommunistischen Banden in Ostbosnien

Berlin, 22. Dezember. Säuberungsunternehmen der deutschen Truppen im ostbosnischen Raum haben zu neuen Erfolgen geführt. Hierbei wurden kommunistische Banden in Stärke von 12—15 000 Mann zerschlagen. Sehr geringen deutschen Verlusten stand eine Einbuße der Banden allein bei diesen Unternehmen von 2926 Toten, über 4000 Verwundeten, 2668 Gefangenen und zahlreichem Kriegsgerät gegenüber.

Nationalrevolutionärer Staatsstreich in Bolivien

Vierstündiges Gefecht in La Paz — Die neue Regierung bereits gebildet

Buenos Aires, 22. Dezember. Am frühen Morgen des Montag erwachten die Bürger der Hauptstadt Boliviens durch das Geknatter des Maschinengewehrfeuers in den Straßen von La Paz. Die nationalrevolutionäre Partei, unterstützt von jungen Offizieren sowie von der Luftwaffe hatte sich gegen die Regierung erhoben, General

Penjaranda und seine verantwortlichen Mitarbeiter festgenommen und nach dem Staatsgefängnis gebracht. Nach vierstündigem Gefecht mit einem regierungstreuen Regiment waren alle wichtigen Gebäude besetzt. Die Zahl der Toten ist noch unbekannt, sie scheint jedoch nicht hoch zu sein. Revolutionstruppen patrouillierten durch die Straßen, Geschäfte und Büros blieben geschlossen. Die Zeitungen sind auf Anordnung der neuen Regierung nicht erschienen. Die Öffentlichkeit wurde durch Rundfunksprachen nationalrevolutionärer Offiziere von dem erfolgreichen Staatsstreich versündigt. Im Landesinnern hat sich das Heer sofort den Revolutionären angeschlossen.

Das Generalsekretariat der vorgestern neugebildeten Regierung Boliviens gab die Kabinettsliste bekannt: Staatspräsident Major Guiberto Villarroel, Außenminister Jose Tamayo, Innenminister Major Arturo Taborga, Finanzminister Victor Paz Estenssoro, Bauen Major Antonio Ponce, Erziehung Major Jorge Calero, Wirtschaft Gustavo Chacon, Landwirtschaft Gustavo Montenegro, Arbeit Victor Andrade, Generalsekretär Augusto Cespedes. Die Zivilisten der neuen Regierung gehörten sämtlich nationalistischen Kreisen an. Einer weiteren Meldung aus La Paz zufolge sollen der abgesetzte „Präsident Penjaranda und sein Bruder Eliseo im Zuge nach Arica (Chile) unter Bedeckung abgeschossen werden.

Sehr gute Bewährung!

Ein Divisionskommandeur äußert sich über die elsässischen Soldaten

Der Wehrmachtbericht vom 23. September 1943 lautet u. a.: „Südostwärts Gomel und im Raum von Smolensk wurden in erbitterten Kämpfen alle feindlichen Durchbruchversuche vereitelt. Dabei zeichneten sich die schlesische 18. Panzergrenadierdivision, die württembergische 25. Panzergrenadierdivision und die badisch-württembergische 38. Infanteriedivision besonders aus.“ Der Kommandeur einer der genannten Divisionen, ein mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnete elsässischer Generalleutnant, hat an den Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner folgenden Brief gerichtet: Div.-Gef.-Stand, den 11. 10. 1943 Herr Gauleiter! Anläßlich der Unterredung im Mai dieses Jahres mit Ihnen, habe ich über die Bewährung der jungen elsässischen Soldaten als vorläufiges Urteil die Lei-

stungen mit „gut“ bezeichnet. Ich war damals in meinem Urteil vorsichtig, da dasselbe auf noch zu kurzer Zeit aufgebaut war. Nachdem nun die Division in diesem Sommer die schwersten Kämpfe heldenhaft bestanden hat, habe ich ein erneutes Urteil der Kommandeure eingefordert. Einstimmig lautet das Urteil „sehr gute Bewährung“. Ich freue mich, Ihnen das mitteilen zu können und bin stolz, daß die jungen elsässischen Landsleute mit dem Ruhm meiner Division beteiligt haben (Nennung im OKW-Bericht am 23. 9. 1943). Einer Reihe junger elsässischer Soldaten konnte ich für ihre Tapferkeit das Eisenerz Kreuz verliehen. Heil Hitler! gez.: Unterschrift Generalleutnant u. Div.-Kommand.

Drei Generationen

Deutsche Jugend zwischen 1914 und 1943/44

Es geschah an einem nebelverhangenen Herbsttag, daß sich auf flandrischem Boden drei Generationen deutscher Jugend begegneten. Freilich, von der ersten dieser Generationen kündeten nur die schlichten Holzkreuze unter den Eichen des Heldenfriedhofs von Langemarck. Für die zweite Generation trat der Eichenlaubträger Oberleutnant Hein in der Uniform eines Oberbannführers der Hitler-Jugend zu stiller Ehrung an die Gräber. Eine Gruppe 16- und 17-jähriger Hitlerjungen schließlich, die in der Begleitung des Eichenlaubträgers Zeuge des wehevollen Aktes war, verkörperter die dritte, nun erst heranwachsende Generation deutscher Jugend.

Nicht gleich lang sind die Zeiträume, welche diese drei Generationen voneinander trennen. Ja, fast scheinen mit ihnen nur willkürlich einige Glieder aus der nie abreißenden Kette einander folgender Geburtsjahrgänge herausgegriffen zu sein. Aber stehen und stehen nicht gerade diese drei Generationen deutscher Jugend unter einem Gesetz? Ist nicht einer jeden von ihnen vom Schicksal ein Teil des gleichen Kampfes auf die Schultern gelegt? Und hat nicht die eine von ihnen immer der anderen den Auftrag weitergereicht, damit sie fortführe und vollende, wozu die vorausgegangene einst aufgerufen und angetreten war?

Gewiß, so ist es. Die bei Langemarck fielen, wurden nach einem Wort Adolf Hitlers die „ewigen Bannerträger eines unvergänglichen Deutschland“. Ihr Vermächtnis ging über auf jene Generationen, deutscher Jugend, die, wie Eichenlaubträger Oberleutnant Hein erklärte, aus dem Ringen um die innere Erneuerung ihres Volkes in den Kampf der Waffen gegen den äußeren Feind ging. Als Beispiel und Vorbild aber steht beider Generationen Leben, Kampf und Opfer vor jener Jugend, die in diesem zweiten Weltkrieg zu Soldaten heranwächst.

Die Toten von Langemarck wären heute Männer nahe an die Fünfzig. Als sie am 10. November 1914 singend gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vorstürmten, so daß bis auf den heutigen Tag das Lied der Deutschen immer noch über der kampfdurchwühlten flandrischen Erde zu klingen scheint, waren sie Jünglinge, eben den Knabenschuhen entwachsen. Sie gehörten zu jener Generation deutscher Jugend, die in einer Zeit der Jäten Selbstzufriedenheit das Herannahen einer Zeitenwende ahnend in sich spürte. Das war jene Jugend gewesen, die um eine neue Lebensform rang, die auf dem Hohen Meißner dem bürgerlichen Behagen ihr Programm der schöpferischen, drängenden Unruhe entgegengesetzte und die aus sich heraus die Gestalt des Wandervogels gebar, jene wundersame und echt deutsche Jünglingerscheinung. An dieser Jugend war alles Drängen, Suchen und Wollen gewesen. Auch sicherlich noch viel Ungeklärtes und Unausgegrenztes. Aber kam da nicht der Krieg, bevor noch reifen konnte, was in ihnen aufgehrt und ans Licht drängte? Walter Flex hat dieser Jugend das Denkmal gesetzt und das „Rein-bleiben und Reif-werden“ als das Ziel ihres Wanderweges genannt. Auch er blieb vor dem Feind, wie die jungen Kriegsfreiwilligen von Langemarck.

Mitten in eine Zeit schier hoffnungslosen Niedergangs wurden die Jahrgänge des Oberbannführers Hein hineingeboren. Als sie die ersten tastenden Schritte taten, lag der Fluch des Novembersturzes auf unserem Lande. Wozu waren sie eigentlich überhaupt geboren, wenn doch nur Elend und Not ihr Anteil am Leben sein sollte? Wohl selten sind schon die ersten Kinderjahre einer deutschen Jugend so umdüstert gewesen wie die dieser Jahrgänge. Wo war noch Hoffnung, und wo war noch Glauben? Daß diese Jungen, Knaben noch nicht resignierten und schon in sich den trotzigsten Mut des Widerstrebens reifen ließen, war der erste Beweis unzerstörbaren Jugendglaubens. Daß sie den Weg erkannten, der Hilfe verließ, und schon in einem Alter, in dem andere Generationen nur fröhliche Knabenspiele gekannt hatten, auf die neue Fahne schworen, die ein einzelner aufgerichtet hatte, das war der zweite Beweis ihres unverdorbenen Blutes. In diesem Krieg haben dann die eben herangewachsenen Männer dieser Generation zum dritten bewiesen, daß sie jener Jugend wert sind,

Bild

die sich 25 Jahre zuvor dem Leben ihres Volkes opferte.

Das war doch das Geschick dieser Jugend, daß sie fast schon im Knabenalter in die politische Kampfbahn gestellt wurde und eben am Beginn der männlichen Reife zu den Waffen greifen mußte, um das zu verteidigen, was sie als Jünglinge einst mit zum Sieg hatten führen helfen. Vielleicht ist darum auch diese Jugend herber und nüchterner geworden als jene andere vor ihr, die in gläubiger Begeisterung bei Langemarck singend in den Tod ging. Vielleicht eignet ihr auch nicht in dem gleichen Maße das Strahlende, das von den jungen Kriegsfreiwilligen von 1914 für immer ausgeht. Bitternis und nackte Not in erster Kinderzeit lassen sich aus keines Menschen Leben wieder hinwegwischen. Aber an innerer Stärke und an Kraft des Charakters hat sich die junge Mannschaft dieser ersten Kriegsjahre jenen ebenbürtig erwiesen, die einst das gültige Bild des jungen deutschen Soldaten von 1914 prägten.

Auch diese Jugend, diese zweite vom Schicksal auserlesene Generation deutscher Jugend, hat bereits ihr reichlich bemessenes Opfer in diesem Kriege gebracht. Aber hinter ihr wächst schon ein neues Jünglingsgeschlecht heran, berufen, die Lücken aufzufüllen und die Plätze einzunehmen, die in den Reihen der vorgegangenen Generation nach Jahren des Kampfes klaffen. Das sind die 16- und 17-jährigen. Heute noch tragen sie die HJ-Uniform, morgen werden sie den feldgrauen Rock anziehen. Als sie geboren wurden, dämmerte die Wende heran, die ihrem Volke die Rettung und den neuen Aufstieg bringen sollte. Sie drückten gerade die erste Schulbank, als der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung auch ihrem Leben eine bessere Zukunft eröffnete. Der neue Staat nahm auch sie in eine neue Zucht. Zäh und flink und hart wie Kruppstahl sollten sie werden. Sie sind es geworden. In den Wehrrückbildungslagern bereiten sie sich schon auf den Waffendienst vor, bevor sie noch den Soldatenrock anziehen.

Das mag im Kriege keine besondere Erwähnung verdienen. Aber nicht wenige sind unter ihnen, die schon in den ersten sichtbaren Zeichen der Bewährung tragen. Nicht umsonst zielen die Rockaufschläge mehrerer der Jungen, die mit dem Eichenlaubträger zur Heldenehrung nach Langemarck gekommen waren, die schmalen Bänder des Kriegsveteranenkreuzes oder des Luftschutzehrenzeichens. Sie haben sie erworben in den Bombennächten der rheinisch-westfälischen Heimat. So jung sie sind, so unbekümmert sie aus frischen Jungensgesichtern in die Welt schauen, sie haben schon das hemmungslose Inferno barbarischer Luftangriffe auf deutsche Städte überstanden und sind in diesen Stunden, da der Terror des Feindes an dem trotzigen Lebenswillen und dem verbissenen Abwehrgeist der Heimat zuschanden wurde, zu entschlossenen Männern gereift. An ihnen darf man am wenigsten die Jahre zählen. Was in ihnen steckt, welcher Taten sie fähig sind, das haben sie schon gezeigt.

Drei Generationen deutscher Jugend hat das Schicksal in drei Jahrzehnten ausgelesen und auf die Waagschale des höchsten und schwersten Gerichts gestellt. Drei Generationen deutscher Jugend haben die Probe bestanden. Die erste, als deren erlauchte Zeugen die Toten von Langemarck vor ihrem Volke stehen, trägt unverwelklichen Lorbeer durch alle Zeiten. Die zweite, die aus dem Ringen um die innere Erneuerung ihres Volkes in den Waffenkampf gegen den äußeren Feind ging, darf offenen Auges und mit erhobener Stirn vor die jungen Kriegsfreiwilligen von 1914 hintraten und sich ihresgleichen nennen. Hinter ihr aber steht ein drittes Geschlecht bereit, das auch bereits die ersten Zeichen echter Bewährung trägt. „Ein schweres Glück bist Du zu tragen stark geworden“, sang der Jüngling unter den deutschen Dichtern, Hölderlin, von Deutschland. Er hätte es auch von diesen drei Generationen deutscher Jugend sagen können!

Kriegsbericht Dr. Werner Hühne

Vorwärts in Schlamm und Nässe

Ortschaften werden im Sturm genommen — Härteste Kämpfe im Zeichen des Gegenangriffs

Das Bild der Ostfront hat neue Züge bekommen. Auf dem Höhepunkt der sowjetischen Großangriffe in den einzelnen Brennpunkten zwang die deutsche Führung das Gesetz des Handelns in ihre Hände und setzte der Offensive des Gegners die Gegenangriffe entgegen, die heute zusammen mit eindrucksvollen Abwehrerfolgen das Charakteristikum der Schlacht im Osten bilden.

Im Osten, im Dezember (H-PK.) Vor einigen Tagen hatten wir in schwingvollem Anlauf die Rollbahn Nord erreicht, obwohl der Gegner seine besten Regimenter ins Feuer schickte und verbluten ließ. Nur einen Tag setzten wir uns in angedeuteten Gräben rings um ein Dorf fest. Die Verbindung mit dem Feind ging nicht verloren. Mit seinen Salvengeschützen belegte er unsere Stellungen, unsere Artillerie und Panzer suchten sich bewegliche Ziele.

Seit gestern marschieren wir wieder und tragen den Angriff vor. Wenn wir die Augen schließen, ziehen die Bilder der letzten Stunden, die durch die Optik unseres Panzers auf uns eindringen, wie ein Filmstreifen vorbei. Noch geht in unseren Ohren das Heulen der Motoren, das Aufbellern der Panzerkanonen, das Bersten der Granaten und der Minen. Der Morgen des Angriffes ist kalt und naß. Die Männer schütteln sich, um das Blut wieder in Bewegung zu bringen. Kaum war der Tag angebrochen, wußten wir schon, was er nebenbei uns bringen würde: Dreck, zähflüssigen Brei, der jeden Schritt zu einer akrobatischen Leistung machte, jede Bewegung von Mensch und Maschine zur Mühsal werden ließ. Gelassen formieren sich unsere Infanteristen. In letzter Minute glimmen noch einmal

die Zigaretten auf. Ein Schluck aus der Feldflasche! Eine Schnitte Brot! Dann setzen sie sich in Bewegung, das Gewehr in der Hüfte. Die Panzer stoßen mit vor. Noch herrscht Stille, ein paar Minuten lang. Dann heulen die feindlichen Granaten über unsere Köpfe hinweg, die Salvengeschütze orgeln ihre bekannte Melodie. Vor dem hellgrünen Horizont wächst die dunkle Wand unserer Einschläge.

Das Dorf, gegen das wir heute vorstoßen, ist stark befestigt. Knapp über den Boden ziehen die Bahnen des Todes ein dichtes Netz, dem scheinbar niemand entrinnen kann. Unsere Artillerie brüllt aus allen Rohren, die Türme der Panzer schwenken nach den schnell erkannten Zielen. Ein Inferno der Geräusche ist losgebrochen. Es pfeift, klatscht, heult und hämmert, ein ununterbrechbarer Orkan. Die Erde bebzt unter den harten Einschlägen.

Unsere Infanteristen pressen sich auf den Boden und drücken das Gesicht in die schützende Erde. Und dann springen sie wieder, getrieben von dem rücksichtslosen Drang zu leben und vorwärts zu kommen, rasen und stürmen über die verfluchte deckunglose Ebene, stürmen durch den Tod. Langsam, Schritt für Schritt geht es vorwärts gegen den gewaltigen Widerstand der Bolschewisten. Es ist jetzt Nachmittag geworden. Das Gelände vor dem Dorf hat ein wüdes Aussehen bekommen. Die Erde ist aufgerissen und umgewälzt. Ausrüstungsgegenstände liegen wild umher. Unsere Infanterie stößt weiter, gräbt sich ein, springt wieder vor. Wie oft in den letzten Stunden! Diese Männer werden nicht weich. Keiner von ihnen verliert seine Fassung. Sie sind stets

bereit, sich rücksichtslos einzusetzen. „Kinder“, hörten wir einen Zugführer mit gemühtem Wiener Zungenchlag sagen, als ein sekundlanges Schweigen eintrat. „Gehen wir wieder vorwärts“. Ohne falschen Akzent sagte er es, als ob es sich um etwas Alltägliches handelte.

19 Pak sind bereits erbeutet. In Gewaltmärschen hatten die Bolschewisten aus dem Raume von Kiew ein ganzes Pakregiment herangeholt. Sie wissen, um was es heute geht und haben ihre stärksten Kräfte massiert. Mit einem ungläublichen Munitionsaufwand suchen sie die Lage für sich zu retten, die Pak schießt auf den einzelnen Mann. Alle Augenblicke öffnet sich aus der Pakfront eine neue Hölle, rasend und heulend.

Unbeirrt von dem chaotischen Lärm arbeitet die Führung. Durch die Luft gehen die Funksprüche, der Kommandeur nimmt mit unerschütterlicher Ruhe

Scharfe japanische Protestnote der USA-Regierung übermittelt

Tokio, 22. Dezember. Das Informationsamt der japanischen Regierung gab am Montag eine Protestnote bekannt, die der Regierung der USA im Zusammenhang mit der Versenkung des japanischen Lazarettenschiffes »Buenos Aires Maru« übermittelt worden ist. Dieses Lazarettenschiff wurde am 27. November von einem amerikanischen Bomber im Südpazifik angegriffen. Das Schiff transportierte über tausend Verwundete; zu seiner Besatzung gehörten 103 Sanitätsmännern und fünfzig Krankenschwestern. Hiervon verloren 174 ihr Leben. Der japanische Protest bemerkt, daß die Versenkung der »Buenos Aires Maru« nicht nur eine Verletzung der internationalen Vereinbarungen darstelle, sondern einem barbarischen und feigen Mord gleichkomme.

Japan gedenkt in stolzer Trauer der Helden der Gilbertinseln

Tokio, 22. Dezember. Die Dienstapresse zollt den 4500 Japanern, die auf Makin und Tarawa ihr Leben ließen, höchste Anerkennung. »Asahi Schimbun« schreibt unter der Überschrift: »Schönstes Beispiel der Waffentreue auf den Gilbertinseln, die Tatsache, daß die kleine Garnison und 1500 Zivilisten, die in Diensten der Militärverwaltung standen und ihr Schicksal mit den Soldaten teilten, heftigste Feuer von den Schiffskanonen und Bomben aushielten und trotzdem dem Feinde unerhörte Verluste brachten, sei beispielhaft für den Geist der japanischen Nation. Während des fünfjährigen erbitterten Kampfes gaben die Verteidiger nicht einen Zentimeter Boden auf, sagte »Asahi Schimbun« weiter, während »Tokio Schimbun« betont, daß in dem ungleichen Kampf die Japaner den Feind zurückhielten, bis »das Schwert zerschlagen war. In stolzer Trauer unterstreichen alle Zeitungen, daß die gesamte Nation den Geist der Gilbertverteidiger bewahren werde, bis der Feind endgültig geschlagen ist.

Neuorientierung der englischen Propaganda für 1944

Ein durchsichtiges Manöver — Nach den Drohungen wieder Zuckerbrot

Lissabon, 22. Dezember. Wie in den Kreisen der in Portugal tätigen feindlichen Journalisten verlautet, soll die gesamte anglo-amerikanische Agitation bis zum Beginn des neuen Jahres völlig umgestaltet werden. Es habe sich gezeigt, daß die bisherige Agitation, die auf Einschüchterung des deutschen Volkes ausging, indem man von bedingungsloser Kapitulation und von grausamer Bestrafung spreche, nicht die gewünschten Erfolge gehabt habe.

Das Kennzeichen der neuen Richtung bestehe in der völligen Abkehr von der Formel des »Unconditional Surrender«. Man wolle bei dem deutschen Volk vielmehr den Eindruck erwecken, als ob die vereinigten Nationen und insbesondere England, das größte Verständnis für Europa und die europäischen Belange hätten. England sei überzeugt davon, daß der europäische

Vizeadmiral v. Reuter gestorben

Berlin, 22. Dezember

Am 18. Dezember ist, fast 75 Jahre alt, Vizeadmiral Ludwig v. Reuter gestorben. Er erlag auf dem Wege zu einer Sitzung der Potsdamer Ratsherren einem Herzschlag. Der Verstorbene, ein langjähriger Ratsherr, hat bis zuletzt aktiv die Geschicke der Stadt Potsdam mitgestaltet. Der Name Vizeadmiral v. Reuter wird in der Geschichte als der Mannes von Scapa Flow stets einen ehrenvollen Platz einnehmen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges hatte Vizeadmiral v. Reuter auf Grund der schmalhüftigen Waffenstillstandsbedingungen befehlsgemäß die deutsche Flotte an England auszuliefern und führte sie im November 1918 in den Hafen Scapa Flow. Um die ruhmreichen deutschen Kriegsschiffe nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, setzte er in der Zeit der tiefsten Ohnmacht des Reiches, am 21. Juni 1919, den lange in ihm gereiften Entschluß durch und versenkte sie im britischen Internierungshafen — eine Tat, die damals in der gesamten Welt stärkstes Aufsehen erregte. 1920 trat Vizeadmiral v. Reuter in den Ruhestand.

Rücktritt Mac Arthurs?

Lissabon, 22. Dezember

Wie einige amerikanische Provinzblätter melden, steht in absehbarer Zeit die Abberufung oder der freiwillige Rücktritt General Mac Arthurs bevor. In »Dianopolis Star« weiß man zu berichten, General Mac Arthur, der im März zu Besprechungen nach Washington kommen wollte, werde wahrscheinlich in den nächsten Wochen zurücktreten. Er erreichte am 26. Januar die militärische Altersgrenze. An diesem Tage werde er Roosevelt seinen Rücktritt anbieten. Weiter wird berichtet, Mac Arthur wolle aus der Armee ausscheiden, um sich der Vorbereitung für seine »Präsidentenwahlkandidatur« zu widmen.

UNSERE KURZSPALTE

Dr. Seyß-Inquart, Präsident der Deutschen Akademie. Der Führer hat auf Vorschlag von Reichsminister Dr. Goebbels den Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, als Nachfolger des verstorbenen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert zum Präsidenten der Deutschen Akademie berufen.

70 Studenten in Neapel getötet. In den letzten Tagen kam es in Neapel mehrfach zu Zusammenstößen zwischen Studenten und der anglo-amerikanischen Polizei. Mehr als 70 Studenten der Universität Neapel sollen hierbei, wie Stefani meldet, den Tod gefunden haben.

Kommunistische Organisation in Belgrad aufgedeckt. Die Belgrader Polizei kam einer weitverzweigten kommunistischen Organisation in Belgrad auf die Spur und verhaftete die Rädelsführer. Es handelt sich um eine »Nef« genannte Organisation, die in Belgrad sieben Unterarbeitsgruppen hatte, deren Zweck es war, Geldmittel für die in den Wäldern kämpfenden Partisanen zu sammeln.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Verlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Munn. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller. Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul Schall. (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Stalin läßt eine „Staatshymne“ schaffen

Neues Scheinmanöver zur Täuschung der demokratischen Welt

Stockholm, 22. Dezember. Stalin bleibt weiter eifrig bemüht, durch Scheinmanöver die Welt über den wahren Charakter des Bolschewismus zu täuschen. Er entwickelt dabei einen Eifer, der nachgerade bewundernswert wird. Als jüngstes Tarnungsmanöver ließ er durch den Rat der Volkskommissare beschließen, daß eine »Staatshymne« mit einem besonderen Text geschaffen werden soll. Von einer Abschaffung der »Internationalen« ist aber keine Rede. Sie behält ihren alten Wert, nur schien es dem Kremldiktator wohl aus irgendwelchen Gründen angebracht ein national-frisiertes Gebilde, das ihm besser auf die Bedürfnisse des Sowjetvolkes abgestimmt schien, erstehen zu lassen.

Ein Trick, der zu durchsichtig ist, um ernst genommen zu werden. Stalin bleibt deshalb der alte, ebenso wie der Bolschewismus sich nie zu ändern denkt, so sehr sich auch der Kreamühe gibt, ihm ein demokratisches Mäntelchen umzuhängen. Mit der Zeit verlieren die

Kontinent nicht ohne ein einiges und friedliches Deutschland leben könne. Dieses Deutschland könne und solle in befriedigten wirtschaftlichen Verhältnissen leben; auch wenn es politisch nicht die Rolle spielen dürfe, zu der unkluge Phantasten es verleiten wollten. Nur das nationalsozialistische Regime müßte abgeschafft werden.

Die ersten Zeichen dieses Kurswechsels seien bereits in einem Teil der britischen Presse und vor allem in dem Dienst der Reutersagentur sichtbar. Im neuen Jahre aber würden alle Organe der Engländer und Amerikaner die gleiche Taktik verfolgen.

In diesem Zusammenhang sind die Kommentare des Hauptstiftleiters der Lissabonner »Vox«, Gorría Marques, der in enger Fühlung mit der Presseabteilung der englischen Botschaft steht, sehr aufschlußreich.

Kommunistische Hausse in Nordafrika

60 000 Mitglieder in zwei Monaten gewonnen

Bern, 22. Dezember. Das Organ der Kommunisten in Algerien, »La Lutte Sociale«, ein Titel, der noch ganz und gar dem Wortschatz der Kommintern angehört, kündigt triumphierend an, die kommunistische Partei Nordafrikas habe allein im Verlaufe der beiden letzten Monate insgesamt 60 000 neue Mitglieder gewonnen. Es wird nicht gesagt, wie sich diese neuen Mitglieder auf die französische und arabische Bevölkerung verteilen.

Obwohl die kommunistische Partei in

Frankreich-Nordafrika im Algerien-Komitee offiziell vertreten ist, hat sie sich als Partei gegenüber de Gaulle jegliche Handlungsfreiheit und auch Kritikfreiheit vorbehalten. Die Bemühungen der Kommunisten galten ganz besonders den nordafrikanischen Gewerkschaften, die allerdings bisher nicht sehr stark gewesen sind, aber nunmehr offensichtlich ganz ins kommunistische Fahrwasser geraten. So nahmen die nordafrikanischen Gewerkschaften dieser Tage eine Entscheidung an, in der das kommunistische Programm als »Grundlage der neuen Bewegung« offiziell angenommen wurde. Diese unter kommunistischem Einfluß stehende Gewerkschaft verlangt von de Gaulle eine Erweiterung der Vollmachten der kommunistischen Mitglieder in der »Reinigungsaktion«.

Zwei der engsten Mitarbeiter Giraud verhaftet

Paris, 22. Dezember

Vor einiger Zeit war in Französisch-Nordafrika der frühere französische Ministerpräsident Flandin auf Betreiben der Kommunisten von de Gaulle verhaftet worden. Nunmehr meldet Reuter, daß der frühere Generalgouverneur von Algerien, Peyrou-ton, und der frühere Generalgouverneur von Dakar, Boisson, die im November 1942 sich Giraud angeschlossen hatten, gleichfalls von de Gaulle in Haft genommen wurden. Die neuen Verhaftungen der zwei engsten Mitarbeiter von Giraud beweisen, wie machtlos Giraud heute bereits gegenüber de Gaulle und den Kommunisten geworden ist, daß er widerspruchslos diese Verhaftungen hinnehmen muß.

Drohende Hungersnot in den besetzten Gebieten Süditaliens

Das Beispiel der angelsächsischen „Befreiung“ — London fürchtet psychologische Rückwirkungen in Europa

Berlin, 22. Dezember. Der bekannte englische Militärkritiker Liddle Hart vertritt die Auffassung, daß die Offensive der Engländer und Amerikaner in Italien immer ähnlicher der Paschendaleffensive des ersten Weltkrieges werde. Liddle Hart stellt dann die Frage, ob das Ziel »Raum« die ungeheuren Anstrengungen lohne, die man zu machen gezwungen sei. Er bezweifelt, daß das Vordringen in Italien, selbst wenn es in schnellerem Tempo fortgesetzt werden könne, einen wertvollen Gewinn bedeutet. Und dann kommt die klare Feststellung, die Alliierten hätten in ganz Italien ein Chaos geschaffen. Sie müßten mit psychologischen Rückwirkungen der Zerstörungen und des Elends rechnen, das in Italien geschaffen worden sei. Das Bild, welches die Befreiung Italiens durch einen langsamen Zermalmungsprozeß biete, könnte andere Völker des besetzten Europas kaum dazu ver-

anlassen, das Eingreifen der Alliierten mit Freuden zu begrüßen. Daran sollte man denken, wenn man den nächsten Schritt vorbereite. In einem Bericht der »Goteborg Handels- und Schiffszeitung« heißt es: In Süditalien herrsche ein Zustand, den man am besten als einen Bürgerkrieg zwischen Republikanern und Monarchisten mit den alliierten Oberbefehlshaber als Schiedsrichter bezeichnen könne.

Am Montag veröffentlichte auch die »Times« einen ausführlichen kritischen Bericht über die Lebensmittelversorgung der Zivilbevölkerung in dem von den Alliierten besetzten Italien. »Es wird eine der schwierigsten Aufgaben der Armut sein, im Winter eine Hungersnot zu vermeiden.« Die Zeitung behauptet dann, wohl um gewisse organisatorische Mängel zu entschuldigen, daß die Ernte des vergangenen Jahres unter dem normalen Ertrag gelegen habe. Die Kriegs-

verhältnisse hätten die Situation dann noch weiter verschlimmert. Die gegenwärtige Brotration in Italien betrage etwa 150 g täglich, und was darüber sei, könne nur im Schleichhandel erworben werden.

Die »Times« bezeichnet insbesondere die Lage in der Umgebung von Neapel als sehr kritisch. Das Blatt beanstandet auch, daß die Soldaten der englischen und amerikanischen Verbände gegenwärtig in allen Gaststätten einkehren, und daß die Kantinen der Armee und Offiziersmessen auf den offiziellen Märkten einkaufen, was die Preise in die Höhe treiben müsse. Beides sollte verboten werden. Der Bericht schließt mit dem Hinweis, daß sich die Verbündeten keinesfalls den Ausbruch einer Hungersnot in den ersten von ihnen befreiten Gebieten Europas leisten könnten, denn das müßte alle ihre Versprechungen diskreditieren.

JAHRESENDE AM TEJO

Portugiesische Weihnachten zwischen Krieg und Frieden / Von unserem Sonderberichterstatter

st. Lissabon, Ende Dezember. In diesem Jahre erlebt der Portugiese wieder einen verheißungsvollen Dezember, den ersten Frühling um die Weihnachtszeit, die ersten Blumen in zartem Grün und milden Farben, Mimosen und junge Erdbeertriebe, dazwischen blühende Kamellen und überall in der freien Natur zarte Büsche mit roten und weißen Tuffen. Die Gärten vor der Stadt und die üppigen Hänge an der Sonnenküste bei Estoril gleichen einem Treibhaus, in dem ein erfinderischer Gärtner seine schönsten Künste zeigen will. Das großartigste Weihnachtsgeschenk der Natur aber sind die Apfelsingärten.

Sind das Bilder der Wirklichkeit? Wer sie zum ersten Male sieht, nach einer Fahrt aus dem winterlichen Norden, der möchte fast an den Zauber eines Märchens glauben, an einen schönen Traum mit festlichen Lampions und Liedern aus unerreichbaren Fernen. So ist es, wenn in dunkelgrünen Gärten unter den Strahlen der rotgoldenen untergehenden Sonne Apfelsinen wie Weihnachtskugeln oder wie viel kleine Lampions leuchten. Und dann singen dunkeläugige Mädchen. In den Dörfern treiben Hirten ihre Herden heim, barfüßig und leicht gekleidet. Noch nie hat an der Sonnenküste des Landes ein Winterkleid die schlanken Körper der Mädchen bedeckt. Das ist der erste Frühling in Portugal, der Weihnachtsfrühling, dem bald der zweite folgt, der fordernde und anspruchsvollere.

Ein Fest mit seltsamen Spielen. Und in der Stadt. Die Schaufenster leuchten heller, als in den Wochen vorher. „Natal“ — das portugiesische Wort für „Weihnachten“ — windet sich auf bunten Streifen und seidnen Bändern



Sturmgeschütze vor Mittelstadt (Sch.)

durch die Schaufenster. Ein geheimnisvolles Fieber liegt über der Stadt. Aber dieses Fieber trägt noch die stechend roten Flecken des ersten Stadiums. Denn die Portugiesen kennen ein Weihnachtsfest, wie es heute begangen wird und in vielen Bräuchen dem unseren ähnelt, noch nicht lange. Es war bisher ein stilles Familienfest, für das man nur einen einzigen Tag, den 25. Dezember, aufwandte, ein Fest ohne Weihnachtsbaum und ohne großartige Geschenke. Den Baum und die reiche Bescherung kennt man in Portugal erst seit der Zeit, die das Land in den internationalen

Strom hinein zog. Wo dieser Strom aber nicht hinkam, in die Berge und in die noch vom alten lusitanischen Hauch umgebenen, halb europäischen und halb afrikanischen Orte des Südens, da ist Weihnachten noch echt portugiesisch geblieben, ein Fest mit seltsamen Spielen, mit dem Stockfischessen und den Prozessionen zu den Krippen. Die Nacht ist voller Geheimnisse. Am geheimnisvollsten aber erscheinen die Lichter, die von Fischern auf dunklen Booten unter dem ozeanischen Himmel gesetzt werden. Sie gleichen funkelnden Sternen, die auf das Wasser fielen.

Kriegskonjunktur in Lissabon

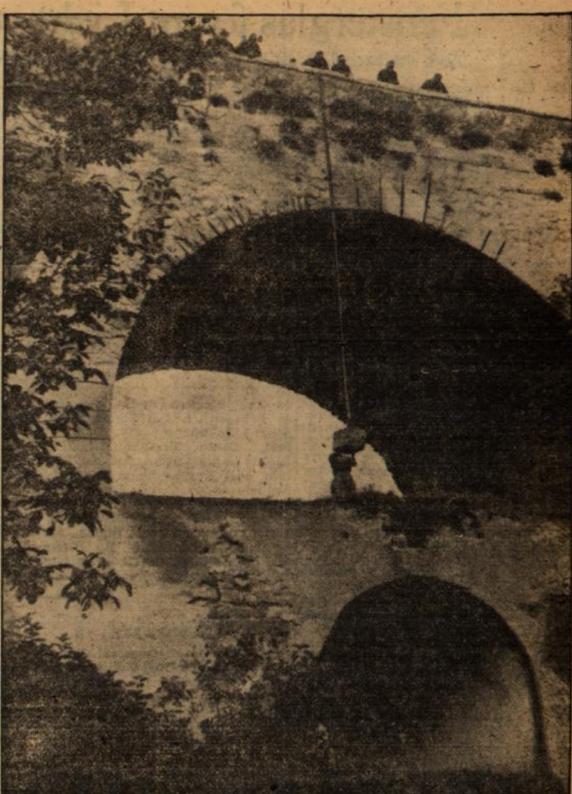
In Lissabon ist diese alte portugiesische Weihnacht nur noch selten anzutreffen. Hier haben sich die Menschen bereits zu sehr dem allgemein gewordenen europäischen Festgeschmack genähert. Sie werden auch mit ihren Sorgen und Freuden in das europäische Geschehen und die durch den Krieg bedingten Verhältnisse hineingezogen. Zwar liegen die Schaufenster und Läden noch voll solcher Waren, die von kriegführenden Ländern gerne gegen gute portugiesische Eskudos geliefert werden, und die eine in der Kriegskonjunktur schnell aufgeblühte Eigenindustrie mit viel Geschmack anfertigt. Es fehlt nicht an Luxusartikeln und an Möglichkeiten, die Bedürfnisse eines gehobenen Lebens zu befriedigen. Nie waren die Vergnügungsorte so voll wie in diesen Wochen, nie die Lichtspieltheater und Konzerte so besucht. Gold, Diamanten, edle Früchte, Leckerbissen und feine Gebrauchswaren gibt es genügend. Und es ist nur zu verständlich, daß der Ausländer, der nur kurze Zeit in Portugal ist und nur die schönen und angenehmen Seiten des Lissabonner Lebens kennenlernt, der beobachtet, wie überall neue Wohnblöcke mit prächtigen Fassaden entstehen, neue Straßen und geschäftliche Unternehmungen, der in den guten Restaurants überladene Tische und im benachbarten Spielkasino von Estoril eleganteste Moden sieht, leicht geneigt

ist, von diesen Eindrücken auf das ganze Leben zu schließen. Hinter dieser Schauseite sieht jedoch vieles anders aus und hat sich manches im vergangenen Jahr geändert. Die Kluft zwischen der breiten Masse und der reichen Oberschicht ist tiefer geworden. Sie wurde durch Teuerungen, Verknappungen wichtiger Versorgungsgüter und den schwarzen Markt weit aufgerissen. Während für die Zahlungskraftigen fast alles zu haben ist, müssen die anderen Bevölkerungsteile — und das sind etwa neunzig Prozent aller Portugiesen — sich oft bitterste Sorgen um die täglichen Mahlzeiten machen. Bald fehlt es an Fisch oder Oel, dann an Fleisch, Brot oder Mehl, an Zucker, Hülsenfrüchten oder Kohlen. Deshalb hat die Regierung sich veranlaßt gesehen, für eine Reihe von Lebensmitteln Rationierungen vorzunehmen. Mit diesem Schritt ist Portugal als letztes europäisches Land in die Reihe der Rationierungsländer eingetreten. Wucher und Schleihhandel nahmen seitdem einen gefährlichen Umfang an. Mit aller Schärfe gehen Polizei und Sondergerichte gegen die Missetäter vor. Aber auch andere Verstöße müssen sie jetzt schwer ahnden, wenn zum Beispiel zuviel Strom verbraucht oder ein zu feines Mehl hergestellt wird, wenn bei der jüngst aufgetretenen Tabakverknappung Rauchwaren an andere als männliche Käufer über achtzehn Jahre abgegeben werden.

Sorgen und Befürchtungen

Die Bilanz, die der Portugiese jetzt am Jahresende zieht, ist die eines Landes, das sich zwischen Krieg und Frieden einen Weg sucht. Wie sehr das Kriegsgeschehen und Notwendigkeiten einer ersten Zeit das öffentliche Leben bestimmen, zeigt eine Reihe von Maßnahmen, die für ein Land wie Portugal im vergangenen Jahr noch unmöglich erschienen wären. So wurden die Pressegesetze wesentlich verschärft und alle Postsachen, Telegramme und Telefongespräche unter Zensur gestellt. Ein neues Staatssicherheitsgesetz verstärkte die staatliche Autorität. Ein anderes Gesetz ermächtigt die Regierung, Maßnahmen für eine Nationalisierung wichtiger Unternehmungen der Versorgungswirtschaft und der Landesverteidigung zu treffen. Auch die Einsetzung von Sondergerichten und die Verfügungen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet zeigen, daß die vergangenen Kriegs-

jahre nicht spurlos an Portugal vorbeigegangen sind. Am stärksten aber wurde Portugal durch die Preisgabe von Azorenstützpunkten an England und Amerika in das Kriegsgeschehen hineingezogen. Auf den deutschen Protest gegen diese schwere Neutralitätsverletzung konnte die portugiesische Regierung nichts anderes antworten, als daß sie die Neutralität für das kontinentale Portugal aufrechterhalte. Sehr viele politische Gedanken begleiten die Portugiesen ins neue Jahr, viele Sorgen und Befürchtungen. Nur da, wo man auch heute noch fern von den Dingen unserer Zeit lebt, wo es in Portugal noch ein Stück Urwelt gibt und Menschen ohne Gefühl für Gegenwart und Zukunft leben, da schaut man in den Nächten an der Jahreswende träumend in den ozeanischen Himmel und atmet voll die lusitanische Luft.



Anderthalb Tonnen Sprengstoff werden in die Pfeiler der Fahrbahn dieser in Süditalien gelegenen Brücke eingebaut — eine Menge, die ausreichen dürfte, um dieses Bauwerk in Atome zu zersplittern und dadurch die Feindoperationen empfindlich zu stören. (PK-Aufnahme: Meister (HH))

Opiumrauschstätten in Nanking zerstört

Studenten demonstrieren gegen die Lasterhöhlen

Nanking, 22. Dezember. Etwa 100 Schüler und Studenten zerstörten die Einrichtung von zwei Opiumrauschstätten und einer Tanzhalle in einem südlichen Stadtteil Nankings, weil dort viele junge Chinesen sich finanziell und gesundheitlich ruinierten. Am Abend zogen nach einer späteren Meldung gegen 600 Schüler und Studenten durch die Hauptstraßen Nankings vor einzelne Opiumrauschstätten. Dort nahmen die Demonstranten das Opium und die Opiumpfeifen unter Rufen „kein Opium mehr, kein Spiel, kein Tanz“ weg. Die Studenten veröffentlichten eine Botschaft,

in der sie erklärten, daß sie unmöglich in der Stunde der Gefahr ruhig sitzen könnten. Die Jugend dürfe nicht nur Worte machen, sondern müsse auch etwas tun. Die Jugend verlange die Rückkehr zur Einfachheit. Die schlechten Gewohnheiten des Opiumrauchens müßten ebenso beseitigt werden wie das korrupte Beamtenum. Die Studenten bekennen sich zur Politik der Nationalregierung, insbesondere der Politik gegenüber Tscheking und zum Kampf gegen England und die USA, um so zu einer Einigung aller Chinesen zu gelangen. Die Nanking Stadtverwaltung verbot inzwischen das Berufstätigenum.

Kinderraub in Süditalien

Rom, 22. Dezember. Im Rahmen der von Moskau eingeleiteten Aktion zur Verschleppung der süditalienischen Kinder nach der Sowjetunion wird jetzt der erste Kindertransport zusammengestellt. Zahlreiche Kinder sind bereits im Hafen von Syrakus eingetroffen, von wo der Abtransport nach der Sowjetunion erfolgen soll.

Wie der römische Rundfunk berichtet, herrscht dumpfe Verzweiflung unter den süditalienischen Arbeiterfrauen, die erst die Verschickung ihrer Männer nach überseeischen Ländern erleben mußten und denen jetzt ihre Kinder mit roher Gewalt entrisen wurden, um sie wahrscheinlich niemals wiederzusehen. Ungewissen bleibt die Mitschuld der Anglo-Amerikaner an dieser Barbarei.

WILHELM WACKERNAGEL

Zum 75. Todestag des großen Germanisten

Jeder Deutsche kennt die Gebrüder Grimm, die unserem Volke seinen fast versunkenen Märchenschatz gerettet haben. Daß sie außerdem sich in mannigfachen Abhandlungen und Reden über den Ursprung und das Wesen unserer Muttersprache äußerten, daß sie in unendlich mühsamer und jahrzehntelanger Kleinarbeit das Riesensystem des »Deutschen Wörterbuchs« begannen, das bis heute noch nicht abgeschlossen wurde, ist weit weniger bekannt. Einer der bedeutendsten Schüler und Fortsetzer ihrer umfassenden Studien, Wilhelm Wackernagel, der wesentlich dazu beitrug, daß die Germanistik eine vollständige Wissenschaft wurde, ist fast völlig im Schatten der Vergangenheit untergetaucht, verdient aber, weil er weit über seine Forschung hinaus in seiner Zeit auch als völkischer Patriot wirkte, daß auch weitere Kreise sich seiner von neuem erinnern. Auf dem Hofe des Gutes Wessobrunn in Oberbayern liegt ein riesiger Granitblock; in gotischer Schrift ist auf ihm das sogenannte »Wessobrunner Gebet« eingemeißelt, das altdeutsche Bruchstück eines Sanges vom Weltenbeginn, das sich aus einer Mischung von uralten germanischen Vorstellungen und neueren christlichen Anschauungen zusammensetzt. An diesem anregenden Stoff verdient sich der junge Gelehrte 1877 die wissenschaftlichen Sporen. Deutsche Vorgeschichte und Mittelhochdeutsch wurden dann seine Hauptarbeitsgebiete. Er schrieb eine wesentliche deutsche Literaturgeschichte, ein althochdeutsches Lesebuch und ein althochdeutsches Wörterbuch, und wurde so durch die stete Beschäftigung mit der Sprache und der ältesten Dichtung seines Volkes wie von selbst ein nationaler und bewußt völkischer Mensch,

Seit 1833 hat er bis zu seinem Tode an der Universität Basel als Professor gewirkt. Viele andere deutsche Hochschulen, auch Berlin, boten ihm einen Lehrstuhl für Germanistik an. Er hat alle Berufungen abgelehnt. Er wollte in der Schweiz, wo es schon damals darauf ankam, eine zielstrebende deutsche Kulturpropaganda zu treiben, bleiben; die Aufgabe, unter der akademischen Jugend des deutschsprachigen Auslands für echtes deutsches Wesen, für die heilige Muttersprache und das Schrifttum des deutschen Vaterlandes zu wirken, erschien ihm weit wichtiger als eine noch so ehrende Professur an einer der erlauchtesten Bildungstätten des Reiches. Es ist nicht nur süß und ehrenvoll für das Vaterland zu sterben; für sein Volk zu leben und zu wirken, unter Verzicht auf äußere Güter, mancherlei Ehren und strahlenden Ruhm ist oft viel schwerer. Wilhelm Wackernagel gehörte zu denen, die sich den schwereren Weg erwählten! Gerade deshalb sollen wir uns zu ihm und zu seinem Werk mit freudigem Herzen bekennen!

Neues Schrifttum

»Die Ameisenstadt«. Dem Hünenburg-Verlag, Straßburg, wird es einmal zum Verdienst angerechnet werden, Bernd Isemann, dessen Name bei uns seit dem Auftreten der »Stürmer« nach der Jahrhundertwende etwas verblaßt war, zu neuem Ruhm geweckt zu haben. Dickleibige Romane und Erzählungen bezeugen die Fruchtbarkeit des Dichters, der uns ja auch eine feinsinnige Nachdichtung von Homers Gespenk hat. Heute überreicht uns Bernd Isemann mit einem Tierroman »Die Ameisenstadt«. Hünenburg-Verlag, Straßburg, 1943. 4.— R.M. Zu der Biene Maja und der Fliege Katinka gesellt sich von nun an die Ameise Re in unseren Vorstellungen von der Welt der Insekten, die von Dichtern beäugelt und verherrlicht wurden. Diese kann dem Dichter Zufucht werden aus einer Wirklichkeit, deren Härten und Rücksichtslosigkeiten ihn verletzen, oder symbolhaft Anlaß, seiner Meinung über Menschen und Dinge in unverfänglicher Form Ausdruck zu verleihen. Die Gefahr, lehrhaft zu wirken, liegt immer nahe. Auch Isemann entgeht ihr nicht ganz, wenn auch zweifellos keine Absicht besteht, irgendeine Tendenz hervorzuheben. Wohl begriff Re nicht, warum es Ameisen gibt, die andere Völker überfallen und ausrauben. Sie ist eine durchaus friedliebende Natur, die nur an Wohlstand und Hilfe denkt. Aber sie billigt ihr Tun nicht in dogmatische Schlagreden und grundsätzliche Bekenntnisse ein, sondern nimmt es nach dem Opfer ihrer Jugendliebe im Verein mit einer neuen Freundin auf, in Zuversicht ein neues Leben anzufangen. Dieses wird sicher härter und gefährlicher werden, aber es verbürgt doch Freiheit und Frieden. Mit liebevoller Aufmerksamkeit hat Bernd Isemann Leben und Treiben in der Ameisenstadt beobachtet; mit rührender Anmut werden Sorgen und Kümernisse der klugen Tierchen dargestellt. Der Sinn des Geschehens liegt in der Erkenntnis: Waffen zur Verteidigung sind ein Segen; wer sie zum Mord mißbraucht, dem verwandelt sie sich in einen Fluch! Oder liegt er in der Behauptung, daß, genau wie wir von vielen Gefahren umgeben sind, die der Zufall uns zum Schaden stellt, wir dem Zufall auch manches Glück schuldig sind? Wir beantworten die Frage nicht, sondern überlassen uns der Führung des Dichters, der im Seelenleben der Tierchen so widerspruchsfähig und Zoll mit der Postkutschbe,

Familienforschung mit der Kamera. Heft 12 der »Foto-Studien mit Zeiß-Objektiven« von Dr. Adolf Eyeremann. Kommissionsverlag (Carl Zeiß) Gustav Fischer, Jena. Man hat im Elsaß die aus der Franzosenzeit herrührende Scheu vor der Sippenforschung schnell überwunden und mit steigendem Interesse in weiten Kreisen den Familienstammbaum erforscht. Daß es sich dabei nicht bloß um eine Liebhaberei handelt, sondern um eine ernste Sache mit lebenswichtigen Hintergründen, dessen werden sich auch die Elsässer mehr und mehr bewußt. Es geht um die blut- und rassenmäßige Reinerhaltung unseres Volkes. Zweifellos ein guter Gedanke ist es nun, bei der Familienforschung auch die Kamera zur Hilfe zu nehmen. Bilder von der heimlichen Landschaft, von den Ahen, ihrer Behausung, ihrer Hausrateneinrichtung usw. eignen sich vorzüglich zur Anlage eines dokumentarischen Familienalbums mit textlichen Erläuterungen. Diese Bilder sollen in den Stunden der Einsamkeit die versprengten Glieder der Sippe wie true Hausgeister wieder zusammenführen in die gemeinsame Welt, der sie entwachsen. Wie sie zuwege gebracht werden, solche Bilder, erklärt geschickt und eindringlich in Form von Briefen des Vaters an den Sohn das Zeiß-Heft, das durch Photogeschäfte und den Buchhandel zu beziehen ist. Albert Ritter

W. G. Klucke: »Die Reise nach Rastatt«. Vier-Tannen-Verlag, Berlin und Leipzig. Wenn wir den Namen hören und die Ausstattung sehen, dann denken wir an Morikes »Reise nach Prag«. Und wenn wir es aus den Händen legen, haben wir den Eindruck eines schlichten Kammerstücks um etwas Urewiges und Ewig-Neues. Von dem württembergischen Herrenalbhüter in badische Rastatt geht die beschwerliche Reise über Grenzpfähle und Zoll mit der Postkutschbe,

die ein tapferes kleines Fräulein, nein, ein badische Mädel macht, in jenen Tagen, als zum ersten Male der Gedanke vom großdeutschen Reich aufklang, das badische Musterkündle ob der Freischärler und der Preußen in Unordnung geriet, und in Berlin ein König die Krone von sich wies. Es ist dem Autor dankbar anzuerkennen, daß er die Geschichte der beiden Menschen, die in dieser Wirrnis für immer zueinander fanden, mit behutsamen Worten und dem Sentiment jener Zeiten entsprechend darlegt, daß er nie die innige Linie dem Sensationellen opfert, obwohl die Gefahr nahe liegt, Schlagfertig, tapfer und geschickt steht sie alle Fahrnisse durch, die kleine badische Dorothee, und wirft in blindem, unerschütterlichem Glauben an die gute Sache des Geliebten all ihren Besitz in die Waagschale, um dafür den höchsten Preis, das Leben ihres Heidelberger großdeutschen Studenten zu erhalten. Dies ist die Geschichte, die sich auf dem Weg nach Rastatt zugetragen hat, und die gewiß jedem, der sie liest, nachdenkliche Freude verschaffen wird. Edeltraud Schneider

Finnlands größte Filmgesellschaft. Die Suomi-Filmi, die größte finnische Filmgesellschaft, ist 25 Jahre alt. Sie wurde am 20. Dezember 1918 gegründet. Sie entstand durch Zusammenschluß der beiden Gesellschaften Suomen Biografi Oy und Suomen Filmituvalto Oy. Suomi-Filmi war lange Zeit die einzige Filmgesellschaft des Landes und gilt als »Die Mutter« beinahe aller im Lande jetzt tätigen Filmgesellschaften. Sie hat das unbestreitbare Verdienst, den finnischen Film auf dem internationalen Filmmarkt konkurrenzfähig gemacht und durch ihre bahnbrechende Arbeit den Filmfachleuten die Anfangsgründe beigebracht und für ihre Schulung besorgt zu haben.

Fensterglas formt Lichtwellen um

Auch sichtbares Licht ist heilkräftig — Das Geheimnis der Treibhauswirkung

Das Fensterglas, einst eine hochgeachtete Erfindung der Zivilisation, ist mit einiger Zeit leicht in Ungnade gefallen. Seine Unfähigkeit, kurzwelliges Licht durchzulassen, wurde entdeckt, und bei der hohen Wertschätzung, deren sich heute gerade die kurzen Wellen in der Heilkunde erfreuen, wurde dem Fensterglas dieses Versehen als Mangel angerechnet. Die Wahrheit ist nicht ganz so schlimm. Ja, man hat dem Fensterglas sogar Unrecht getan, es herrscht durchaus nicht die biologische Finsternis in unseren Wohnungen, wie man im ersten Ueber-eifer meinte.

Zunächst einmal kann das Glas nicht mehr ultraviolettes Licht durchlassen, als sich in der freien Natur vorfindet. Das Fenster ist nämlich nicht das einzige Hindernis auf dem Wege von der Sonne bis zu unserer Haut, denn der größte Teil der Strahlungsenergie schluckt die Atmosphäre. Die ultravioletten Strahlen, die z. B. im norddeutschen Tiefland noch auf dem Erdboden ankommen, sind wenig kürzer als 300 Millionen Millimeter. Im Hochgebirge jedoch finden sich Ultravioletstrahlen von 200 Millionen Millimeter Wellenlänge. In Stratosphärenballons sind noch weit kürzere Strahlen gemessen worden. Wir dürfen allerdings nicht darüber klagen, daß uns diese Gaben der Natur vorenthalten werden; wahrscheinlich ist der Schaden, den sie anrichten könnten, weit größer als ihr Nutzen. Hauterkrankungen, einschließlich Bräune, Bildung von Vitamin D und Abtötung von Krankheitserregern, also die vom Ultraviolett erwarteten Wirkungen, erzielen schon die Ultravioletstrahlen von 320 Millionen Millimeter Länge. Diese längeren UV-Strahlen aber durchdringen teilweise sogar das Fensterglas. Natürlich ist die Wirkung der kürzeren

Strahlen eindrucksvoller, aber es genügt auch die längeren, wenn man sie lange genug einwirken läßt. Ja, für manche Krankheit, z. B. für die Tuberkulosebehandlung, ist anhaltende Bestrahlung mit Licht geringerer Energie zweckmäßiger. Womit nun natürlich nicht gesagt werden soll, daß man sie etwa hinter Fensterglas genießen soll!

Gebietet von der großartigen Entdeckung über die unsichtbaren, kurzen Lichtstrahlen hat man lange die ebenfalls unsichtbaren längeren, die ultraroten Strahlen, in der Heilkunde vernachlässigt. Dabei haben auch sie wichtige Aufgaben im Lebensprozeß. Diese eigentlichen Wärmestrahlen aber, die ja tiefer als jedes Ultravioletlicht in Haut und Zellen eindringen, passieren ebenfalls die gläserne Wand. Hierbei erregt sich etwas Sonderbares: In Treibhäusern und Glashäusern wird es bekanntlich bei Sonnenbestrahlung sehr viel wärmer als in der Außenluft. Diese Treibhauswirkung des Lichts erklärt man mit der Umwandlung von kurzwelligem Licht in langwelligeres durch das Fensterglas. Man nimmt also an, daß hinter den Glasscheiben mehr Wärmestrahlen auftreten, als von der Sonne herangebracht werden sind. So heißen also die Fensterscheiben buchstäblich die Innenräume, und durch eine zweck-

mäßige Anlage der Fenster kann man im Winter Brennstoff sparen. Andererseits sollte man seine Schlafzimmerräume nicht nach Westen legen, sonst muß man es mit überflüssiger Wärme und Schlafstörungen in Frühling- und Sommer Nächten büßen.

Wenn man auch die Fensterscheibe nach diesen interessanten Feststellungen milder beurteilen muß, da sie einmal durchaus nicht alles Ultravioletlicht schluckt und andererseits sogar erwünschte Strahlenarten verfehlt, so darf man sich dennoch nicht damit zufrieden geben. Viele Wohnungen leiden an zu kleinen Fenstern, zahlreiche Häuser, der Großstadt wie des Landes, sind außerdem so unglücklich gebaut, daß die meisten Räume zu keiner Jahreszeit genug Licht bekommen. Der Großstadtmensch leidet in dieser Hinsicht manche verdammt Not. Noch wichtiger als eine helle Wohnung ist viel Aufenthalt im Freien, was an dem guten Gesundheitszustand unserer Soldaten leicht nachzuweisen ist. Der Bauer hält sich durchschnittlich dreimal so lange im Freien auf wie der Großstädter; im Winter ist der Bauer täglich fünf Stunden draußen, im Sommer sogar neun Stunden. Der Städter nur zweieinhalb bis drei Stunden, wobei der Weg von und zur Arbeitstürde schon als Aufenthalt im Freien gerechnet werden muß. Dr. L. Albert

Zahlen aus der Fußballecke

Die Meisterschaftsspiele erfreuten sich eines regen Besuches

Die Meisterschaftsvorrunde der Fußballklasse des Sportzentrums Elsbach hat sich mit einer bemerkenswerten Regularität fast ohne Störungen abwickeln lassen und konnte schon mit dem ersten Dezembersonntag abgeschlossen werden. Selbst in normalen Zeiten konnte die Meisterschaft nicht programmatischer durchgeführt werden.

Nach Abschluß der Herbstrunde ist nun sehr interessant, einige Zahlen zu kennen, die immerhin zeigen, was in einer Meisterschaftsrunde alles „drin“ ist und was mit den Spielen alles verbunden ist.

Die 45 Spiele der Vorrunde wurden an 13 Spieltagen abgewickelt. Dies an 45 Tagen wohnt man insgesamt 22 611 (zählende) Zuschauer bei, also ein Durchschnitt von 1525 Zuschauer pro Spiel.

Die größten Zuschauerzahlen hatten folgende Spiele aufzuweisen: 5433 FC Mühlhausen — Rasensport-Club, 4898 FC Mühlhausen — SV. Kolmar, 4145 SG Straßburg — FC Mühlhausen, 3648 Rasensport-Club — SV. Kolmar, 3622 SG Straßburg — Rasensport-Club.

Die am schwächsten besuchten Spiele waren hingegen: Schweighausen — Schlettstadt mit 215 Zuschauern; Schweighausen — SV. Kolmar mit 239 Zuschauern; Schlettstadt — Rasensport-Club mit 363 Zuschauern; SC. Schiltigheim — SV. Kolmar mit 367 Zuschauern; Schlettstadt gegen FC Hagenuau mit 389 Zuschauern.

Die einzelnen Gauklassenvereine haben folgende Durchschnittszuschauerzahlen aufzuweisen: FC Mühlhausen = 3568; Rasensport-Club = 2824; SG. Straßburg = 2492; FC Kolmar = 1776; SC Schiltigheim = 1375; SV. Kolmar = 1335; FC Hagenuau = 1317; SV. Hünningen = 1293; SV Schlettstadt = 532; TuS Schweighausen = 450.

Welche Mannschaften zogen als Gäste die meisten Zuschauer an? Es ergibt sich hier folgendes Bild: 16246 Zu-

schauber bei Rasensport-Club (7 Spiele), Durchschnitt 2370. — 11465 Zuschauer bei SV. Kolmar (5 Spiele), Durchschnitt 2293. — 11960 Zuschauer bei FC Mühlhausen (5 Spiele), Durchschnitt 2218. — 4495 Zuschauer bei Schweighausen (3 Spiele), Durchschnitt 1498. — 5236 Zuschauer bei SG Straßburg (5 Spiele), Durchschnitt 1047. — 5792 Zuschauer bei FC Hagenuau (5 Spiele), Durchschnitt 1158. — 4516 Zuschauer bei FC Kolmar (4 Spiele), Durchschnitt 1128. — 3801 Zuschauer bei SV. Hünningen (4 Spiele), Durchschnitt 950. — 3214 Zuschauer bei SC. Schiltigheim (4 Spiele), Durchschnitt 803. — 1762 Zuschauer bei SV. Schlettstadt (3 Spiele), Durchschnitt 587.

Es war also der FC Kolmar, der in den ersten Meisterschaftsspielen die meisten Tore erzielte.

Es wurden im Verlaufe der Vorrunde 188 Tore geschossen, davon nur 5 auf Elfmeter. — Beim „Herbstmeister“: FC Mühlhausen teilen sich 10 Spieler in die 33 Tore; erfolgreichste Schützen waren: Demuth und Schubmacher mit je 2 Treffern. Bei SV. Kolmar schossen 8 Spieler die 28 Tore; an der Spitze: Heine mit 7 Toren. — Bei SG Straßburg schossen 8 Spieler die 38 Tore; erfolgreichster Schütze: Wörner mit 14 Treffern. — Rasensport-Club weist für nur 15 Tore 7 Spieler auf; an der Spitze: Schneider mit 4 Treffern. Bei SV. Hünningen schossen 7 Spieler die 24 Tore; erfolgreichster Schütze: Heberle mit 12 Toren. — Bei Hagenuau teilen sich 9 Spieler in die 14 Tore; an der Spitze: Essig mit 3 Treffern. — Bei FC Kolmar schossen 6 Spieler die 11 Tore; an der Spitze: Fiedler mit 3 Treffern. Bei Schweighausen schossen 7 Spieler die 17 Tore; an der Spitze: Silberbauer, Schuler, Lingeler, Bucher, Hoh, Menning und Lobstein. — Bei Schweighausen waren 9 Spieler erforderlich um 11 Tore zu erzielen; Metzger und Dreß schossen je 3 Treffern. Bei SV. Schlettstadt schossen 6 Spieler die 9 Tore; an der Spitze: Bronner mit 3 Treffern. O. J.

Nicht zu schlagen

In einer Gesellschaft tat sich ein junger Mann sehr durch Aufsehen erzielend aller Art hervor. Da wäre einmal ein Schwimmer gewesen, erzählte er eben gerade, der in Hamburg das Schiff nach London verschifft hätte. Da wäre der einfach in die Elbe gesprungen, und hätte das Schiff bei Cuxhaven eingeholt.

Einer der Zuhörer war nun allmählich doch ärgerlich geworden und ergriff die Gelegenheit, um dem Redner ein wenig auf den Geist zu machen. Folgende Geschichte „Ich fuhr einst auch einmal mit einem Dampfer von Hamburg nach London. Als wir bereits ein Stück vom Pier weg waren, stürzte sich ein junger Mann, der anscheinend ebenfalls zu spät gekommen war, ins Wasser und schwamm nach. Er entschwand jedoch wegen des gerade starken Hafenverkehrs gleich wieder unseren Blicken. Aber als wir in London anlegten, stand er schon unter den Leuten am Kai und begrüßte uns freundlich. Im Gedränge habe ich ihn dann aus den Augen verloren und nie wieder was von ihm gehört.“

In diesem Augenblick trat der Aufschneider bescheiden auf den Erzähler zu, schüttelte ihm die Hand und rief: „Endlich habe ich einen Zeugen gefunden, der mir die Sache bestätigen kann. Der junge Mann war ich!“

Drei Begabungen
Bei einem Kaufmann hatten sich drei Lehrlinge vorgestellt. Es war gerade Wochenmarkt, und der Kaufmann schickte den ersten Lehrling zu einem Wagen, auf dem ein Bauer Säcke geladen hätte, um zu fragen, was der Bauer zu verkaufen habe.

»Er hat Kartoffeln, sagte der zurückkehrende Lehrling.
»Gute, bemerkte der Kaufmann und schickte den zweiten Jungen mit der gleichen Frage ab.

»Der Bauer hat Kartoffeln und sie sollen vier Mark der Zentner kosten, bestellte der zurückkehrende zweite Junge.
»Gute, sagte der Kaufmann wieder und schickte den dritten Lehrling.

Der Junge kam zurück und bestellte: Es ist der Bauer, Merk aus Dahmsdorf, er hat dreißig Zentner Odenwälder Blau, sie kosten vier Mark der Zentner, und er kann noch achtzig Zentner liefern.«

Der Kaufmann wußte nach dieser kleinen Probe, welchen Jungen er als Lehrling einstellen sollte. Hag

Wie Alsatia siegte

Alsatia — Post-SG. 30:29

Im Nachtrag zu unserem Bericht bringen wir die verspätet eingegangenen Einzelheiten über das Treffen, das am letzten Sonntag die Ueberraschung im Basketball bildete. Mit viel Schwung und ziemlich hart wurde beidseitig gekämpft. Alsatia setzte alles auf den Angriff und erreichte auch 22:11 bis zur Pause. Wenn PSG. hernach mit ungestümem Drang bei der Sache war, und Marcel Marxer das Ziel andauernd aus Korn nahm, so sollte selbst nach dem Ausscheiden von Hoh (AB), der für die Bischweiler stark ins Gewicht fiel, der Umschwung keine Änderung mehr bringen, obchon der Sieg in greifbarer Nähe lag. Alsatia verblieb Sieger und verdankt den Spielgewinn nicht zuletzt dem Strategen Eber und seinen hoffnungsvollen Spielern Rösch und Hummel. PSG. besaß in Marxer und Grad ihre besten Kräfte. Schiedsrichter Zanger amtierte zufriedenstellend. (mh.)

Bann 109 Karlsruhe Gebietsmeister im Mannschaftsgewichteben
In der Gemeindegalerie von Grötzingen wurde am Sonntag der Gebietsmeister im Mannschaftsgewichteben ermittelt. Als erfolgreichste Mannschaft erwies sich diejenige von Bann 109 Karlsruhe, die insgesamt 990 kg zur Höchststrecke brachte und somit Gebietsmeister wurde. Auf den zweiten Platz kam Bann 733 Wolfach mit 887,5 kg vor Bann 169 Lahr mit 717,5 kg. Bann 738 Straßburg der nur mit fünf (statt sechs) Mann antreten konnte, schaffte noch 712,5 kg. Die besten Einzelspieler erzielten der Karlsruher Hitlerjunge Sichel, der 215 kg stemmte, und der Straßburger Kehren mit 192,5 kg. Für Straßburg waren ge-

startet: Heidt (KVS.), Hauser (KVS.), Weber (Neudorf), Unrau (Post-SG.), und Kehren (Post-SG.).

Von Europas Fußballfeldern
Neben dem letzten Spiel der Herbstrunde, in dem Csepel 4:3 über Ferencvaros erfolgreich war, standen in Ungarn die Pokalspiele im Vordergrund. Die Sensation war dabei die 2:3-Niederlage des Tabellenführers NAC Großwarden durch die drittklassige Eif von Nagybanya. — Die Meisterschaftsspiele in Spanien brachten am Sonntag in Spitze keine Veränderungen. Valencia führte mit 20 P. aus 12 Spielen vor Barcelona. — Im Pokal von Frankreich traten die 16 Verbandsmannschaften den Amateuren gegenüber und setzten sich auch vollzählig durch. Am nächsten Runde sind noch 32 Mannschaften, darunter die 16 Verbandsmannschaften, beteiligt. — Vier Spiele vermochten diesmal im belgischen Meisterschaftsfußball das Tabellenbild in der Spitze nicht zu verändern. In der Tabelle behauptete Mecheln, trotz seiner Niederlage, mit 16:12 P. den dritten Platz hinter Antwerpen (21:7) und Anderlecht (20:8) P. In den Niederlanden trat einmal der Ausnahmefall ein, daß die Führung in den Gruppen nicht wechselte. MVV. Maastrikt gewann gegen Nord Tilburg 4:0, Heerenveen über Leeuwarden 4:0. — Außerst knappe Ergebnisse verzeichnete man diesmal in der Schweiz. Die Begegnung des Spitzenreiters Lausanne (20:4) mit dem Tabellendritten Servette Gant (16:10) endete 0:0. Die an zweiter Stelle liegende Elf von Cantonal Neuchâtel (18:8) wurde von FC. Lucerne 1:0 besiegt. Auch der vierte, FC. Grenochen (14:11) wurde geschlagen, und zwar 2:4 durch FC. Zürich.

Was hat der Mond mit dem Wetter zu tun?

Trotz hundertjährigem Bauernkalender — nichts!

»Es ist bald Mondwechsel, da wird es Regen geben, sagt man, wenn das Wetter schön ist. Und wenn es regnet, ist man davon überzeugt, daß der Mondwechsel gutes Wetter bringt. Es gilt als ausgemacht, daß der Mond das Wetter beeinflusst. Es steht im hundertjährigen Kalender, und jeder Bauer bestätigt diese Weisheit aus dem Schatz seiner Erfahrungen.

Setzen wir einmal voraus, daß der Mond wirklich das Wetter beeinflusst, dann erhebt sich die Frage, auf welche Weise er das tut. Insbesondere ist zu klären, was der Wechsel der Monde mit dem Wetter zu tun hat.

Wir sagen, der Mond nimmt zu oder er nimmt ab. In Wirklichkeit tut er das gar nicht, sondern bloß die von der Sonne angestrahlten Flächen, die von der Erde aus sichtbar sind, werden größer oder kleiner. Wenn also der Mondwechsel irgendeinen Einfluß auf die Witterung haben soll, dann kann es nur durch das von ihm auf die Erde reflektierte Sonnenlicht geschehen. Dieses aber ist so schwach, daß man von ihm eine so tiefgreifende Beeinflussung irdischer Vorgänge nicht erwarten darf. Das bischen Mondlicht kann wirklich kein Wetter machen.

Dagegen ist die Anziehungskraft des Mondes, welche auf der Erde so bedeutsame Phänomene wie Ebbe und Flut hervorruft, vielleicht eher geeignet, eine ursächliche Wirkung auf die Witterung zu haben, indem sie die Druckverhältnisse in der Atmosphäre beeinflusst. Aber auch diese Annahme wird durch die Physik entkräftet.

Das Newtonsche Gesetz von der Massenanziehung besagt nämlich, daß die Kraft, mit der zwei Körper sich anziehen, direkt proportional ihren

Massen und verkehrt proportional dem Quadrat ihrer Entfernung voneinander ist. Wenn also bei Ebbe und Flut der Mond auf das Meer wirkt, dann ist die Kraft dieser Wirkung nicht nur von der Masse des Mondes, sondern auch von der Masse des Wassers abhängig. Daher kommt es, daß wir bei kleinen Seen von dieser Wirkung überhaupt nichts merken. Bei der viel leichteren Luft aber, deren Masse um soviel geringer als die des Wassers ist, kann von einer Massenanziehung auf atmosphärische Luft gar nicht die Rede sein. Tatsächlich ist die Beeinflussung so gering, daß ihr irgendwelche Wirkungen auf die Gestaltung des Wetters nicht nachgesagt werden können.

Dem scheint nun die Erfahrung zu widersprechen. H. J. Flechtner weist darauf hin, daß drei Tage an denen nach landläufiger Vorstellung etwas geschehen muß, Vollmond oder Neumond sind. Natürlich geschieht ein Wetterumschlag nicht immer genau an diesen Tagen; sondern man muß mit einer Karenz von mindestens dreimal 24 Stunden rechnen. Das ergibt für Vollmond und Neumond plus drei Tage vorher plus drei Tage nachher im ganzen 14 Tage, an welchen man eine Änderung des Wetters erwarten darf. Da aber der Mondumlauf nur 28 Tage beträgt, ist die Wahrscheinlichkeit, daß nun wirklich etwas geschieht, eine solche von 50%. In der Tat bestätigt die Erfahrung, daß ebenso oft nichts geschieht wie eine scheinbare Beeinflussung des Wetters durch den Mond. Wie man sieht, ergibt sich auch die Statistik, daß der Mond mit dem Wetter gar nichts zu tun hat. Unser Wetter macht allein die Sonne.

Von Gerd Bergmann

Mein kleiner Freund Wilhelm

Von Max Görler

(Schluß.)

Hinter dem kleinen Racker erhob sich leises Kichern, das er mit großem Vergnügen zu bemerken schien; er stützte die Arme auf die Bank und hob sich hoch vom, mich mit seinen dunklen Augen, aus denen ein listiges Lächeln blitzte, fest ansehend: »Jetzt hab ich dich!

Meine schnell unterdrückte Heiterkeit verwandelte sich in ein unendliches Glücksgefühl. Was für ein sonniger Beruf war das doch, der solche Möglichkeiten schuf! Aber das Errückte mußte jetzt festgehalten werden. Ein dummes Zeugnis hätte die Frage zurückweisen können, den kleinen Schein aber auch von mir abgewiesen. Ein scherzhaftes »Ja« aber hätte mich in Wilhelms Augen lächerlich gemacht, das sah ich an dem immer deutlicher werdenden Grinsen in dem lauernden Gesichtchen. Auch fiel mir noch rechtzeitig das Beispiel meines Kollegen Hyronemus Jobs ein, den die Ohnezitter Bauern verklagt und davongejagt hatten, weil er in der für ihre Kinder herausgegebenen Fibel einen Hahn hatte abbilden lassen, zwar ohne Spuren, wohl aber mit einem Daumen. Nein, in unserem Falle durfte es weder Stiller noch Besiegte geben. Ich sah, wie Wilhelm vergnügt nach rückwärts schielte und antwortete: »Bei uns daheim nicht.«

Die Spannung im Gesicht des streitbaren Büchschens legte sich, eine kleine Enttäuschung wollte Platz greifen; aber schon hatte er sich wieder gefunden und versetzte: »Bei uns auch nicht!

Unter großer Heiterkeit schloß ich den Unterricht. Durch das Schulfenster sah ich, wie Wilhelm stolz abzog, umringt von einer fröhlichen Kinderschar. Es ging nur sehr langsam konnte ich das Wort sein Eis an die Tafel schreiben. Jean Paulus vor; Alles Lernen ist mehr Wärme als Sien. Und ich habe den kleinen Wilhelm endlich doch bezwungen und Einlaß gefunden in dem kleinen störrigen Herzen.

Einmal Tages war ich mit meiner Pädagogik zu Ende. Ich schwitzte vor Verzweiflung. Immer wieder widersprach mir mein winziges Gegenüber sich auf das bessere Wissen seines Vaters berufend.

Da griff ich zu einem Gewaltmittel. »Paß auf, Wilhelm! rief ich und sprang mit einem Satz auf das Katheder. Im nächsten Augenblick machte ich einen Handstand, und auf beiden Händen schoben die Beine schnurgerad nach der Decke gerichtet, umließ ich das Pult und sprang dann mit einem wächtigen Salto mortale in das Zimmer, daß die Dielen krachten.

»Dunawaterle sagte der Knirps und schüttelte sich. Sein Gesicht war leichenblau geworden und die braunen Augen blickten mich ganz entsezt an. Wieder und wieder schüttelte er sich; allmählich aber schwand die Stare aus seinen Augen, und ich

konnte den Ausdruck der Besorgnis in ihnen lesen. Ich fühlte, ich hatte gesiegt.

Der Fröhling kam in das Land, und mit hingebender Liebe empfing ihn die Erde. Das trieb und keimte und knospete und blühte. In den Wäldern ruckte der wilde Tauber, zwitscherten Meisen und Goldhähnchen, kreischte der Nußhäher und trommelte der Specht. Die Weiden am Waldrande glichen einem schwärmenden Bienensatze, so brausste und sumimte es um ihre süßduftenden Köpfe. Goldener Sonnenschein über all und im Herzen eine tiefe, fast schmerzliche Ahnung des tiefer unbegreiflichen Wunders!

Und das alles offenbarte sich in mir, indem ich, den kleinen Wilhelm, das niedrigste Menschenkind, an der Hand, die gesegneten Berge durchstriefe. Wir besuchten Wilhelms Schafe und den hübschen Schäfer August Hugel, den wir in irgendemem Tälchen aufspürten. Wilhelm ward mir von Tag zu Tag lieber. Wie die Natur aus einem langen, harten Winter hineingesprungen war mitten in den lieblichsten Lenz, so hatte sich das Eis des Trostes und der Abneigung in meinem kleinen Freund verwandelt in ein frühlinghaftes Vertrauen, das mich täglich wärmer umfing.

Pfingsten kam, und ich eilte, in die Heimat. Als ich in mein Dörfchen zurückkehrte, sah ich bei meinem Nachbar Morschel die Fenster des Wohnzimmers dicht verbängt. Bestürzt eilte ich in das Haus, wo mich im Vorsaal die Mutter Wilhelms mit von anhaltendem Wachen und Weinen geröteten Augen empfing. Mein kleiner Freund war schwer erkrankt, bereits den neunten Tag. Mit leisen Schritten nahte ich mich seinem Lager; da erwaachte der Knabe und streckte lautlos die mageren Armechen nach mir. Seine Augen leuchteten in Fieber und Freude in fast überirdischem Glanze. Wie oft hatte er in seinen Fieberträumen sich mit dem

geliebten Lehrer beschäftigt, wie oft in leichten Augenblicken nach seinem Kommen gefragt.

Nun lag er mit dem zufriedenen Lächeln der Erfüllung in seinen Kissen, mit den zuckenden Händen meine Rechte an sich pressend.

Als die Mütter sich über ihn neigte, ihm die heiße Stirn zu kühlen, hörte ich den Kranken leise flüstern. »Herr Lehrer, ob Sie Wilhelm die Geschichte von »Hähnchen und Hühnchen nicht erzählen möchten?«

Und ich ersahnte. Wehmut im Herzen und Tränen in den Augen. Da schrie die Mutter laut auf... mein kleiner Freund war verschieden. —

Wertvoller Rat

Petöfi, der große ungarische Dichter, machte gerne ausgedehnte Spaziergänge. Leider war, da er meistens an Geldknappheit litt, seine Brieftasche dabei oft leer. Er mußte seine kleinen Reisespense sparen, wo es nur irgendwie ging. So war er denn stets froh, wenn er von einem Bauern zum Mittagessen oder zur Laus eingeladen wurde, oder wenn ihm im Einkiehrsthaus ein wohlwollender Bekannter freitrat.

Diesmal plante er einen sehr ausgedehnten Spaziergang. Das ging so lange reibungslos, bis er an das Ufer des Flusses kam, den er nun überqueren sollte. Er konnte nur hinüber, wenn er die Fähre benutzen würde, und er konnte die Fähre nur benutzen, wenn er das Fahrgeld bezahlte.

»Hört, guter Mann, wachte er sich nach einiger Ueberlegung an den Fährmann, sich möchte wohl gern da hinüber, aber mein Geldbeutel ist leer.«

»Ja«, sagte der Fährmann, »umsonst kann ich nicht arbeiten.«

»Das will ich auch nicht von euch verlangen, erriefte sich Petöfi, »wenn ihr mich hinüberbringt, soll das auch Schaden nicht sein. Ich kann auch

zwar kein Geld, hingegen aber einen Rat geben, der sich ordentlich bezahlt machen wird.«

Eine Weile überlegte der Fährmann. Dann aber gelangte er zu der Meinung, daß ein guter Rat manchmal ebenso wertvoll sei, als Bargeld. Wer wolle, vielleicht schnitt er bei diesem Geschäft sogar gut ab?

»Also gut, sagte er, »für einen Rat der etwas wert ist, will ich euch wohl hinüberbringen.«

Als Petöfi am andern Ufer angelangt war, sprach er:

»Und nun, lieber Mann, hört meinen Rat: Führt keinen Menschen mehr sonst von einem Ufer ans andere; sonst werdet ihr eines Tages nicht mehr satt!«

Sprach's, lächelte weise und ging von hinne.

Unter Kavalieren
König Alphons von Aragonien besuchte eines Tages mit mehreren Herren seines Gefolges einen Juwelier, um Edelsteine auszusuchen für ein Geschmeide, das er seiner Gemahlin zu schenken gedachte. Da er nichts Besondere fand, verließ er bald wieder das Laden; aber schon nach wenigen Minuten kam der Juwelier hinter ihm hergelaufen und beklagte sich, daß ihm ein Brillant von hohem Wert abhanden gekommen sei. Der König forderte sämtliche Herren seines Gefolges auf, mit ihm in den Laden des Juweliers zurückzugehen. Dort ließ er sich eine große, mit Kleie gefüllte Vase geben; ein Kavalier nach dem andern mußte die geschlossene Faust in die Kleie hineinstecken und als offene Hand wieder herausziehen. Nach der Prozedur entleerte der Juwelier die Vase, und siehe da, der gewünschte Brillant kam zum Vorschein. Darauf erbat sämtliche Herren ihren Abschied, den der König, ohne ein Wort zu verlieren, gewährte.

Polizeistunde zum Jahreschluss 1 Uhr

Der Reichsführer # Reichsminister des Innern hat für die Jahresabschlussstunde 1943/44 den Beginn der Polizeistunde wie im Vorjahr einheitlich auf 1 Uhr festgesetzt.

Führer der Hitler-Jugend beim Gauleiter

Gauleiter Robert Wagner ließ sich dieses Tage durch den Führer des Gebietes Baden/Elsaß, Obergerichtsführer Kemper, die Schulleiter der drei Gebietsführerschulen und die Leiter der neun Wehrerziehungslager des Gebietes vorstellen.

Urlaubsregelung 1944 gilt auch 1944

Für das Urlaubsjahr 1944 war in diesem Frühjahr in einer Anordnung des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz bestimmt worden, daß der Erholungsurlaub entsprechend der Regelung im öffentlichen Dienst grundsätzlich auch in der privaten Wirtschaft bis höchstens 14 Arbeitstagen und für Gefolgschaftsmitglieder, die vor dem 1. April 1894 geboren sind, höchstens 20 Arbeitstage betragen soll.

Rückblick auf das Weinjahr 1943

Der Landesverband für Weinbau tagte in Schlettstadt — Günstiges Jahr und zuversichtlicher Ausblick

In den letzten Tagen des ausgedehnten Jahres versammelte der Landesverband für Weinbau e. V. die Vertreter der örtlichen Weinbauvereine in Schlettstadt zu einer Tagung, die einen abschließenden Rückblick auf das Weinjahr 1943 erlaubte und den Mitgliedern Gelegenheit zu einem Erfahrungsaustausch bot.

Die Mitgliederbewegung weist seit 1941 eine aufsteigende Linie auf, und der Landesverband stellt heute mit 82 angeschlossenen Vereinen und 3943 Mitgliedern eine stattliche Vertretung des elsässischen Weinbaus dar. In unerwünschter Kleinarbeit hat sich der Verband überall eingeschaltet, wo Interessen des Weinbaus im Spiele standen.

Gute Voraussetzungen — gutes Weinjahr P. Engelhard behandelte den Werdegang des Weinjahres 1943. Gute Ernten erbrachten die Sylvanerebestände, zu wünschen übrig ließen Gewürztraminer, Burgunder und Muskateller.

nach schwachem Mottenschlag nur in einzelnen Geländen auf. Die durch die Niederschläge erfolgte Peronosporainfektion machte ein drei- bis viermaliges Spritzen erforderlich, aber die Bemühungen der Winzer in der Schädlingsbekämpfung lohnten sich durch eine gute Ernte.

Die Versorgung mit Pflanzreben Sie wurde durch die Einfuhr von 1180 Kilomr Unterlagshölzer sichergestellt, die an 1500 Veredler zur Verfügung gelangten. 90 Prozent der Bestellungen konnten befriedigt werden.

Dem Andenken Prof. Kullschs Zu den Männern, die als Vorkämpfer für den elsässischen Weinbau in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg gelten dürfen, gehört Geheimrat Professor Kullsch, Direktor des Weinbauinstituts Kolmar von 1900 bis 1918, der kürzlich verstorben ist, und dem Weinbauinspektor Sick einen ehrenden Nachruf widmete.

Gute Voraussetzungen — gutes Weinjahr P. Engelhard behandelte den Werdegang des Weinjahres 1943. Gute Ernten erbrachten die Sylvanerebestände, zu wünschen übrig ließen Gewürztraminer, Burgunder und Muskateller.

haltung der Herbstordnung. Die Erfahrung auch in diesem Jahre zeigt, daß gesunde Trauben nicht vor der Vollreife geerntet werden dürfen, wenn Qualität erreicht werden soll, und Qualität wird heute gut entlohnt.

Kein Schriftwechsel in doppelter Ausfertigung

Einzelne Firmen sind dazu übergegangen, ihren gesamten Schriftwechsel in doppelter Ausfertigung auszuführen und auch weitgehend Rechnungen, Versandanzeigen und Lieferscheine in doppelter Ausfertigung zu versenden.

Gewährte Fahrpreisvergünstigungen gelten weiter

Die für das Kalenderjahr 1942 oder 1943 ausgestellten Bescheinigungen zur Erlangung von Fahrpreisvergünstigungen für Kriegsbeschädigte, für Blinde zu Berufsreisen und für Kleinrentner werden für das Jahr 1944 nicht erneuert. Sie gelten vielmehr ohne Verlängerungsvermerk auch für das Kalenderjahr 1944.

Weihnachtskuren der NSV. für kriegshinterbliebene Mütter

Auch in diesem Jahre werden Weihnachtskuren für kriegshinterbliebene Frauen und Mütter durchgeführt. Hierfür kommen in Frage alle Kriegshinterbliebenen, die über Weihnachten allein zu Hause sein würden, oder ihr Heim verloren haben.

Fernlehrgänge der Deutschen Arbeitsfront

Der seit Jahren ausgezeichnet bewährte Fernunterricht der DAF, „Der Weg zur Ingenieurschule“ und „Der neuzzeitliche Kaufmann“, der jungen, begabten und leistungswilligen Menschen die Möglichkeit bietet, sich neben ihrer Berufsarbeit auf ein späteres Studium vorzubereiten, beginnt am 15. Januar 1944 mit zwei neuen Anfangsemestern.

Neuregelung der Ausbildung ziviler Kraftfahrer

Wie durch Verordnung des Reichsverkehrsministers vom 6. 11. 1943 bereits bekanntgegeben, übernimmt das NSKK die Ausbildung der zivilen Kraftfahrer. Wer sich aus kriegswichtigen Gründen dieser mit dem Erwerb des Führerscheins abschließenden Ausbildung unterziehen muß, wendet sich, sofern er dem Verkehrsgewerbe angehört, an den örtlich zuständigen Fahrbereitschaftsleiter, in allen übrigen Fällen an die Ortspolizeibehörde oder an die für ihn zuständige Berufsvertretung.

Familien-Anzeigen Die Geburt eines gesunden Jungen zeigen in dankbarer Freude an: Gertraud Beller, z. Z. Krankenhaus Waldkirch, Ernst Beller, Oberfeldmeister, Straßburg, AGL XXVII, Straßburg, den 20. Dez. 1943, (17796)

Mit tiefem Schmerz erlitten wir die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter lieber Gatte, unser lieber, guter, unvergesslicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter, (17790)

Panzerpionier Carl Krauth im Alter von 22 Jahren u. 9 Monaten, am 1. Dez. 1943, im Osten, für Führer und seine geliebte Heimat gefallen ist. Er ruht in fremder Erde, von uns unvergessen. (17790)

In den schweren Kämpfen im Osten fiel für Führer und Heimat Pionier Georg Flecksteiner im Alter von 24 Jahren, unser innigstgeliebter Sohn und Bruder. Erloschen, den 21. Dez. 1943. Die trauernden Hinterbliebenen: Familien Flecksteiner und Christian Bergmann. Totenamt: Donnerstag morgen 8 Uhr, in Erlolsheim. (17790)

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unseren innigstgeliebten Gatten und treuversorgenden Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel, Eugen Selig Buchbindemeister, am 20. Dez. 1943, nach längerem Leiden, im 75. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat. (51979)

In tiefer Trauer: Frau Wwe. Magdalena Selig, geb. Rosenthal, Fam. Fritz Wetling und Anverwandte. Beerdig.: Donnerstag, 23. Dez., nachm. 14 Uhr, v. Trauerh. aus. (17790)

Hiermit die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel, (18049)

Kamill Neumüller Zollbeamter, am 26. Oktober, feind der Heimat, nach schwerer Krankheit, im Alter von 54 Jahren, wohl vorbereitet, in Périgueux (Dordogne) verstorben ist. (17468)

Hiermit die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel, (18049)

Hiermit die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Onkel, (51972)

Michael Münch am 21. Dez., nach kurzem Leiden im Alter von fast 65 Jahren, sanft entschlafen ist. (17796)

Hiermit die traurige Mitteilung, daß Gott der Allmächtige unser innigstgeliebten Gatten, Großvater, Urgroßvater und Onkel, (17951)

Leo Marz am 19. Dez., plötzlich u. unerwartet, zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat. (17951)

Hiermit die schmerzliche Nachricht, daß Gott der Allmächtige unsere liebe Nichte und Kusine, (17951)

Johanna Grünwald am 20. Dez., nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von 60 J., wohl vorbereitet, zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat. (51965)

In tiefer Trauer: Familie Grünwald. Beerdig.: Donnerstag, 23. Dez., 8 Uhr, v. d. Kirche St. Johann aus. (17951)

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige unsern liebsten Sohn, mein liebsten Schwiegersohn, (18053)

Susanne Fritsch am 19. Dez. 1943, nach kurzem, schwerem Leiden, wohl vorbereitet, im Alter von 11 Jahren, in die Scher seiner Engel aufgen. hat. (18053)

In tiefer Trauer: Familie Fritsch. Beerdig.: Freitag, vom 10.30 U., von d. Ruprechtsauer Kirche aus. (18053)

Tiefgetührt durch die viel. Bew. herzlicher Anteilnahme anl. des Hinscheidens mein. lieb. Gatten, Philipp Eichenlaub, sprech. wir all. uns. tiefempfund. Dank aus. insbes. H. Vikar Deib. Frau Wwe. L. Eichenlaub u. Tochter. Straßburg-Schiltigheim. (17468)

Für die vielen Beweise herzlich. Anteilnahme anl. des Hinscheidens uns. lieben Verstorbenen, Johann Fisser, dank wir hiermit uns. herz. Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wwe. Magdalena Fisser, geb. Griener, Weisberg. (425)

In tiefem Schmerz teilen wir mit, daß unsern liebsten Gatten, unseren innigstgeliebten Gatten, (51991)

Frau Wwe. Eva Groß geb. Faullimml, am Königshofen, am 19. Dez. 1943, nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von fast 77 J., zu sich in d. Ewigkeit abger. hat. (51991)

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß unsere liebe, heilsengute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, (18042)

Frau Wwe. Marie Hilbold geb. Herrmann, plötzlich u. unerwartet, im 83. Lebensjahr, sanft entschlafen ist. (18042)

Kurzhaus, 20. Dez. 1943. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Hilbold u. Anverwandte. Beerdig.: Mittwochs, 22. Dez., nachm. 2 Uhr, nachmittags, vom Trauerhause aus. (18042)

Hiermit die traurige Mitteilung, daß Gott der Allmächtige unsere liebe Mutter, Tante u. Verwandte, (51974)

Frau Sophie Lyoniack geb. Helm, am 19. Dez., im 60. Lebensjahr, den 20. Dez. 1943. Familien Senn, Schütz, Geisel und Verwandte. Beerdig.: Mittwoch, 22. Dez., nachm. 2 Uhr, ab Trauerhaus, Enzheimers Straße 58. (17954)

Gott der Allmächtige hat unsern innigstgeliebten, treuversorgenden u. unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, (51974)

Frau Wwe. Josefine Diabold geb. Bornert, am 21. Dez. 1943, nach kurzem, schwerem Leiden, im Alter von 65 Jahren, zu sich abgerufen. (51974)

Reichstett, Schiltigheim, Grafenst. Die trauernden Hinterbliebenen: Fam. Diabold, Vix u. Lorange. Beerdig. Donnerstag, 23. Dez., vormittags 10 Uhr. (51974)

Für die vielen Beweise herzlich. Anteilnahme anl. des Hinscheidens uns. lieben Verstorbenen, Johann Fisser, dank wir hiermit uns. herz. Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wwe. Magdalena Fisser, geb. Griener, Weisberg. (425)

Für die vielen Beweise herzlich. Anteilnahme anl. des Hinscheidens uns. lieben Verstorbenen, Johann Fisser, dank wir hiermit uns. herz. Dank im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Wwe. Magdalena Fisser, geb. Griener, Weisberg. (425)

Tiefgetührt durch die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anl. des Hinscheidens uns. lieben Verstorbenen, Maria Krust, geb. Guillot, sprechen wir all. uns. tiefempfund. Dank aus. Fam. Anton Krust und Anverwandte, Zabern. (51972)

Für die vielen Beweise herzlich. Anteilnahme anl. des herbe Verlustes uns. lieben Mutter, Frau Wwe. Franziska Forst, geb. Schumpff, sprechen wir hiermit uns. warmen Dank aus. Fril. L. Forst, Fam. C. Schnepf, Fam. C. Forst. (17358)

Für die vielen Beweise herzlich. Anteilnahme anl. d. Hinscheidens uns. lieben Mutter, Marie Ottmar, sprechen wir allen uns. tiefempfund. Dank aus. Fam. Furner (Fournier), Straßburg. (17432)

Für alle Teilnahme beim Heimgang von Alexandrine Baronin von Bistram sei herzlich gedankt. Die trauernden Hinterbliebenen: Ludwig, Marie geb. von Bistram. (51918)

Antliche Anzeigen

Tafelübergabe an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren Die Ausgabe von je 1 kg erfolgt auf Grund des Abschnittes 21 der verschiedenen Bezugsausweise für Mangelwaren der einzelnen Personenkategorien u. beginnt Mittwoch, 22. Dez., in d. nachstehend. Geschäften: Riß, Eugen-Würtz-Str. 5; Bolla, Gerbergr. 36; Ritt, Schlauchg. 4; Knetner, Brennergässchen 5; Quirin, Blauwolkeng. 20; Guttmann, Berner Str. 7; Crenner, Gr. Kirchg. 2; Varga, Spielb. 6; Herlich, Spielb. 4; Hug, Weing. 2; Fichtl, Erlan. Predigt 2; Beck, Kesselsgässchen 4; Viethen, Kagenkerbruch 3; Steegmann, Ruprechtsauer Allee 58; Andlauer, Kronenb. Kronenstr. 12; Boehler, Königsh. Römerstr. 103; Buechler, Königsh. Römerstr. 92; Mathis, Ruprechtsauer, Böckelstr. 75; Coris, Ruprechtsauer, Kuntz, Grbg., Schmecker Str. 65; Gevay, Grünh. 144; Polygonstr. 61; Imbs, Ndf., Polygonstr. 165; Bisch, Ndf., Schlageterstr. 22; Rapp, Ndf., Offenburger Str. 2; Schrotter, Ndf., Kronenweg 7; Bartheil, Neuhof, Altenheim Str. 65; Gevay, Grünh. 144; Kuntz, Grbg., Schmecker Str. 65; Ludwig, Lingolsheim, Grafenstadener Str. 15; Kiehl, Ostwald, Hiltwackerheimer Str. 26; Niederl. (vorm. Sadal), Ostwald, Ostwälder Str. 26; Graf, Illk-Grafenst., Mülhauer Str. 85; Rauer, Illk-Grafenst., Vorstadt 7; Andl, Eckbühl, Fersg. 12; Leicht, Schiltigheim, Rusteng. 2; Schwoob, Schiltigheim, Brumater Str. 69; Wiesner, Schiltigheim, Rusteng. 15; Wendling, Schiltigheim, Eschweilerstr. 152; Stein, Schiltigheim, Adelshofenstr. 38; Hug, Schiltigheim, Friedenstr. 11; Celliaz, Schiltigheim, Wehrig. 25; Vogl, Bischh., Pfingstg. 35; Mathern, Bischh., Glesberg. 15; Altheimer, Bischh., Bischofswälderstr. 216; Huber, Bischh., Wachthausg. 4; ferner einzelne Marktstände in der Westmarkthalle (Alter Bahnhof), Ostmarkthalle (Rabenhalle), auf dem Gutenbergplatz sowie auf den Wochenmärkten am Köhler Ring, in Neudorf u. Neuhof.

Einstellung der Grabpflege mit Blumen auf den Straßburger Friedhöfen. — Wieder Übernahme des einfachen Grabunterhalts. — Aus kriegsbedingten Gründen muß die bisherige Grabpflege mit Blumenausstattung (Klasse I bis III) ab 1. 4. 1944 eingestellt werden. Hingegen wird der einfache Grabunterhalt (Reinigen und Begießen der Gräber) gegen Entrichtung einer Jahresgebühr von 6 RM wieder durchgeführt. Grabkaplanungen mit Fleu oder Immergrün werden auf Verlangen ebenfalls ausgeführt. Neuanlagen für einfachen Grabunterhalt u. Anlage Umänderung eines bestehenden Pflegeabonnements müssen bis zum 31. 3. 1944 beim städt. Grünflächen-u. Friedhofamt, Brandgässchen 4, Zimmer 2, mündlich oder schriftl. gestellt sein, unter gleichzeitiger Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühr. — Straßburg, 20. Dez. 1943, 51973 Der Oberbürgermeister: I. V. Dr. Schmidt, k. Beigeordneter.

Offene Stellen Bilanzbuchh. f. sof. od. 1. Jan. für halbe Tage ger. GAVA, bahnamtl. Expedientenleiter, Straßburg, holsring (Espreßgrub.). (17479)

Werkstattschleifer für Straßburger Betrieb gesucht. Eiferangebote mit Lebenslauf u. Gehaltsanspr. u. P. 36 679.

Zum Besorgen einer Stockwerkkelcherm-Göring-Str.-Vogesenstr. wird geg. gute Vergütung ein Fachmann gesucht. Angeb. unt. 17 288 an N. N.

Getreidefachmann für die Verwaltung eines landw. Lagerhauses umgehend gesucht. Angeb. mit ausführl. Lebenslauf, Gehaltsanspr. usw. u. T. 36 655.

Schleiferlehrling ges. Karl Schneider, Schaffthal, Dossenheim, Kr. Zabern. Kleine Pflanzernestle sof. zu vergeben. Zuschr. unt. 17 802 an die Str. N. N.

Schreibmaschinenkraft für einige Stunden dringend gesucht. Diktat direkt in Maschine übertragen. Schwartz, Hermann-Göring-Str. 28. (17777)

Tücht. Friseur od. H-Friseur ges. Angebote unter 18 622 an die N. N.

Perf. Mäherin z. Anfert. u. Repar. von Kinderkleidg. u. Wäsche ins Haus gesucht. Dauerkundschaft. Dönkel, Grüningerstraße 1, 3. Stock (gegenüber dem Arbeitsamt). (17 583)

Gute Verkäuferin d. Lebensmittel-Branche sofort gesucht. „Zur Butterblume“, Spießgasse Nr. 31. (17780)

Vorführerin, evtl. auch zum Anlernen, gesucht. * Sich melden Ufa-Capitol.

Selbst. erf. Haushälterin zw. 45-50 J., einige Kenntn. in Krankenpflege, zu älter. Ehep. ges. Zuschr. u. 17 569.

Frauen für leichte Handarbeit gesucht. Heimtextilfabrik Nisior, Stampfgasse 2. (17 583)

Alleinsteh. Frau über Weihnachten zum ausheilen in Küche ges. Warm. Zim. z. schlafen, Beköstigung. Modmann, Schiltigheim, Kirchhofweg 9 a. (17 583)

Junges Mädchen für Kind 2-3 Stunden nachmittags spazieren zu führen ges. Zuschr. unt. 17 563 an die Str. N. N.

Stundentfrau gesucht. Mossmann, Schiltigheim, Kirchhofweg 9 a. (17 633)

Putzfrau für Wirtschaft gesucht. — Maurerzunftgasse Nr. 7. (17694)

Putzfrau, sauber u. zuverlässig, hiesiger Großhandlg. f. die Vormittagsstunden, sof. ges. Vorzustell. bei Damenputz Heinr. Weyers KG, Straßburg, Straße des 19. Juni 22, 1. Stock. (51922)

Putzfrauen sof. ges. Verstell. 10-12 u. 14-18 Uhr. Filmtheater Palast, Alter Weinmarkt. (51988)

Stellengesuche Personalleiter, bish. in groß. Industr. Betrieb tätig, sucht auf 1. 1. neuen Wirkungskreis. Bestmögliche Erfahrung in all. kaufmänn. Gebieten. Vertraut mit den arbeits-u. sozialrechtl. Frag. d. Gegenwart. Lebt verheiratet. Frag. d. Gewerbet. Leitende Stellung. Ang. unt. As. 1863 an „Ala“, Stuttgart, Friedrichstr. 20.

Volkskassmann, Akt. 40, Organisator, bilanzlich, verhandlungsgew. in leit. Stellg. groß. A.-G., sucht aus pers. Gründen neuen Wirkungskreis. Freistellg. gesich. Angeb. unter 17 558.

Ältere Person wünscht Stelle in gut. Haush. z. 1. Januar als Haushälterin. Zuschriften unter 17 824 an die K. N.

Person zwisch. 45-50 J. sucht Stelle zur selbst. Führung eines Haushalts sof. od. 1. Januar 1944. Zuschr. u. 17 604.

Sieg des Lichtes

Wenn in den folgenden Tagen des Weihnachtsfestes überall, wo Deutsche wohnen, die Lichter des Weihnachtsbaumes ihren milden Schein verbreiten, dann senkt sich unmerklich in die Herzen eine geheimnisvolle Zuversicht. Sie ist getragen von einem tief in uns allen wohnenden Wissen, daß das Gute und Edle, das Wahre und Gerechte sich immer wieder sieghaft zum Licht durchdringen — trotz der Dunkelheit, die Bosheit, Falschheit und Lüge verbreiten. Wohl jeder deutsche Mensch wird von dem wunderbaren Zusammenklang der beiden Symbole des Lichtes und des immergrünen Baumes unwiderstehlich ergriffen. In diesen beiden Symbolen zeigt sich der Sieg des Lichtes und des ewig währenden Lebens so tief verwurzelt und so echt deutsch, daß sie auch nur von wahrhaft deutschen Menschen empfunden werden können.

Es ist daher erklärlich, daß in einer Zeit, da der Einfluß Fremdstämmiger auf unser Kultur- und Seelenleben in Deutschland übermächtig geworden war, diese beiden tief in den Urboden unseres Seins hinreichenden Symbole in ihrer Bedeutung umgefälscht oder geschäftlich ausgebeutet wurden. Aber auch über diese dunklen Schatten siegte das Licht und das Leben. Denn Licht und Leben gehören nur einmal zusammen die auf der anderen Seite das Dunkel und der Tod.

So hat denn der immergrüne Nadelbaum mit seinen Lichtern in unserer Zeit eine ganz besondere Bedeutung. Seine tiefgründige Symbolik verweist uns in die Zeit der vieltausendjährigen Geschichte des deutschen Volkes. Gar manchenmal erschien es, als sollten die Mächte der Lüge und des Unterganges über uns Deutsche triumphieren — aber immer wieder siegte das ewige Leben des deutschen Volkes über seine Feinde und immer wieder wurden nach kurzer Zeit Schmach, Unglück und Elend durch die ewige Lebenskraft unseres Volkes beseitigt und immer wieder wandte sich das Schicksal der Deutschen wieder dem Lichte zu.

In diesem Sinne wollen wir den Lichterbaum betrachten. Dann werden wir uns wunderbar ganz im tiefsten Innern unseres Seins von der uralten Symbolik und dem gläubigen Wissen unserer Vorfahren angesprochen fühlen. Aus der gläubigen Zuversicht aber werden weitere kraftvolle Taten erwachsen und aus ihnen der immer sich erneuernde Sieg im Kampf gegen Tod und Finsternis, die in unseren Tagen wieder auf die Nachtseite des Daseins zurückzukehren. Selbach

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 17.20 bis morgen 7.45 Uhr.

Gestern gegen 14 Uhr ereignete sich am Rudolf-Schwander-Platz ein Verkehrsunfall. Beim Überqueren der Fahrbahn lief eine Frau gegen einen LKW, und wurde umgerannt. Sie erlitt eine leichte Gehirnerschütterung.

In den letzten Tagen löschte die Feuerschutzpolizei Schornsteinbrände in der Spitalstraße, in der Schottengasse, der Langen Straße und der Lindengasse.

Heute 22. Dezember feiert die älteste Einwohnerin von Bischheim, Frau Müller, geb. Maria Behnar, ihren 91. Geburtstag. Die Greisin bringt bei ihrer einzigen, von fünf Kindern überlebenden Tochter, Frau Lamps, Rosheimer Straße (Schillingheim) einen angenehmen Lebensabend.

Heute Mittwoch beginnen die Straßburger Geschäfte mit der Verteilung von Tafeläpfeln an Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren. Die Ausgabe erfolgt auf Grund des Abschnittes 21 der verschiedenen Besuchsweise für Mangelwaren der einzelnen Personenkategorien. (Siehe amtliche Bekanntmachung.)

Die Abholung des Hausmülls während der kommenden Feiertage wird in einer heute erscheinenden Bekanntmachung geregelt.

Die Geschäftsstelle der Kreismusikerschaft, Straßburg, Bismarckplatz 7, bleibt in der Woche vom 27. bis 31. Dezember geschlossen.

Frauenhilfsdienstmädel in froher Gemeinschaft

Eine Kameradschaftsfeier der Kreisfrauenchaftsleitung

In diesen Tagen hatte die Kreisfrauenchaftsleitung wieder einmal alle Frauenhilfsdienstmädel des Kreises Straßburg zu einem kameradschaftlichen Beisammensein eingeladen, das dieses Mal im Zeichen des nahenden Weihnachtsfestes stand. Die Mädel in ihrer schmucken Frauenhilfsdiensttracht waren gerne gekommen, durften sie doch hier wieder einmal alle zusammen sein, einander näher kennenlernen und von ihren Erlebnissen im Einsatz erzählen. Sie machen sonst nicht viel Aufhebens von ihrer Arbeit, sondern erfüllen still und treu ihre Pflicht. Fast alle sind sie in einem Kinder- oder Säuglingsheim, Waisenhaus oder Klinik eingesetzt, überall dort wo fest zupackende junge Hände nottun. Aus den Berichten der Mädel über ihren Einsatz war wieder sehr stark die innere Verbundenheit zu ihrer Arbeit und die ihnen daraus erwachsende Freude zu spüren. Die meisten von ihnen wollen nach Ableistung

ihres Frauenhilfsdienstes in die Ausbildung zu einem pflegerischen oder sozialen Beruf eintreten. Gerade dafür aber ist der Frauenhilfsdienst die beste und schönste Vorbereitung. Die Kreisfrauenchaftsleiterin überreichte wieder einigen der Mädel als besonderes Zeichen der Anerkennung ihren treuen Einsatz die schmucke und sinnvolle Frauenhilfsdiensttracht. Sie, sowie das Frauenhilfsdienstkleid tragen zu dürfen, soll ihnen stets Verpflichtung zu anständiger, sauberer Haltung sein.

Alle Mädel von 16 Jahren an, die gesund und frisch sind können sich im Frauenhilfsdienst einsetzen lassen. Über die Bedingungen wie Dauer Vergütung usw. sowie über die sehr günstigen Berufsaussichten gibt die Kreisfrauenchaftsleitung, Abteilung Hilfsdienst, Schwarzwaldstraße 7, allen interessierten gerne und ausführlich Auskunft. S.-d.

Straßburgs Parole für die Kriegswihnacht 1943

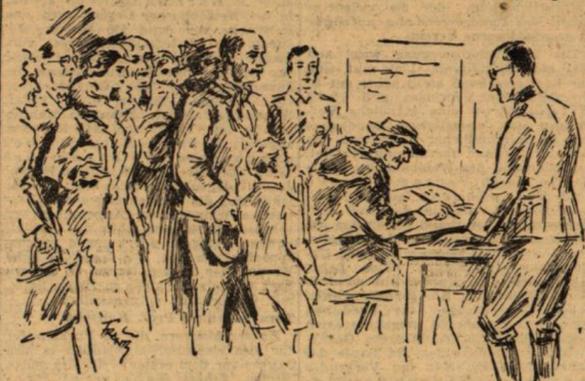
Das Ehrenbuch der Wehrmachtkommandantur soll ein Ehrenbuch der Volksgemeinschaft werden

Wenige Tage vor dem deutschesten aller Feste hat der Wehrmachtkommandant, Generalmajor Vaterrodt, die Bevölkerung Straßburgs aufgerufen, die Kriegswihnacht 1943 mit einem Dankopfer zu Ehren der verwundeten Soldaten, Kriegshinterbliebenen und Bombengeschädigten zu feiern. Diese schöne Wihnachtsparole hat ein überaus erfreuliches Echo gefunden. Seit Montag früh herrscht ein lebhaftes Kommen und Gehen in der Wehrmachtkommandantur. Männer und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung fragen nach dem Zimmer Numero 13, um sich in das aufliegende Ehrenbuch einzutragen. Wir lesen da Namen von Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben unserer Stadt stehen, und ebenso namhafte Beiträge. Und tiefbeglückt erkennt man wieder schwarz auf weiß die vorbildliche Opferfreudigkeit des einfachen Mannes. Einer der ersten Spender war ein Fabrikarbeiter, der im »blauen Anton« kam und der es sehr eilig hatte, um rechtzeitig an seinem Arbeitsplatz zu sein. Dann erschien ein alter Mann, der verlegen nach Worten der Entschuldigung suchte, weil er »nur zehn Mark« spenden könne. Der ärmste Sohn unseres Volkes ist auch sein getreuester und opferfreudigster. Das beweist wieder die Haltung dieses Arbeitsvetters, der einst als Erdarbeiter sein Brot verdiente und heute zehn Mark von seiner knappen Rente abspart, um den Kriegsoffizieren eine Wihnachtsfreude zu machen.

Wir treffen Generalmajor Vaterrodt, wie er in dem Ehrenbuch fast andächtig die zahlreichen Einträge des ersten Tages mit einer vierstelligen Summe liest. Er gibt seiner lebhaften Genugtuung über den Erfolg seines Appells Ausdruck. Wer, so erklärt der General, sich des großen Beitrages erinnert, den unsere Stadt seinerzeit bei der Winternachtsparade für die Ostfront leistete, den kann jede weitere Spende unserer Bevölkerung nicht überraschen. »1940 haben wir Straßburg erobert, aber heute kann man wirklich sagen, daß die Herzen aller wertvollen Menschen dieser Stadt dem Führer gehören.«

Der General erzählt dann, wie er darauf kam, das Wehrmachtkonzert mit der Parole zur Ehrung der Kriegsoffiziere

wiederholen zu lassen. Unter dem Eindruck des erfolgreichen ersten Konzerts des Standortmusikregiments habe eine ihm persönlich unbekannte Frau aus der Mitte der Bevölkerung vorgeschlagen, Straßburg aufzurufen, den verwundeten Soldaten und Kriegshinterbliebenen eine musikalische Wihnachtsfreude durch die Spende von Ehrenkarten für ein zweites Konzert zu bereiten.



Das Ehrenbuch soll ein kleiner Dank an die Tapferen sein, die Großes Federzeichnung: Frantz, Straßburg

Ich hätte ohne weiteres ein Freikonzert für die Kriegsoffiziere veranstalten können, aber dieser Vorschlag erschien mir zur Vertiefung des Gedankens der Volksgemeinschaft so wertvoll, daß ich ihn unter lebhafter Zustimmung des Gauleiters Robert Wagger freudig aufgenommen habe. Selbstverständlich habe ich auch die Angehörigen der Opfer des Terrorangriffs auf Straßburg in diese Gemeinschaftsveranstaltung einbezogen, denn die Kriegsoffiziere der Heimat verdienen die gleiche Anerkennung und Würdigung, wie die Helden der Front.

Tief beeindruckt hat den Wehrmachtkommandanten die Antwort der Straßburger Frau auf seine Mitteilung von einer Wiederholung des Wehrmachtkonzerts auf der vorgeschlagenen

Basis: Sie übersandte eine namhafte Spende mit der Bitte, die Kriegsblinden als ihre Ehrengäste für das Konzert einzuladen. Um selbst unbekannt zu bleiben, bat sie, dem Leiter des Amtes für Kriegsoffiziere der NSDAP, Gauamtsleiter Julius Weber, die Führung ihrer Gäste in dem Konzert zu übertragen, Gauamtsleiter Weber, der selbst schwerbeschädigter Weltkriegsflieger ist

und kürzlich zwei Söhne an der Ostfront verlor, hat diesen ehrenvollen Auftrag freudig übernommen. Es erübrigt sich, die Frage nach dem Namen dieser unbekannteren Frau Straßburgs aufzuwerfen. Sie ist eine der vielen namenlosen Volksgenossinnen, die in der Öffentlichkeit keine

Rolle spielen wollen, die sich aber in der Heimat so pflichtbewußt einsetzen wie der »unbekannte Soldat« an der Front. Daß dieses Soldatenkind das Herz auf dem rechten Fleck hat, beweist der handschriftliche Eintrag in dem Ehrenbuch: »Dankopfer einer unbekannteren Straßburger Frau für Ehrenplätze unserer blinden Soldaten. 100 Mk.«

Diese »unbekannte Frau« hat auf die Gütigkeit verzichtet, die jeder andere Spender für das Ehrenbuch erhält. Der schönste Dank für sie wird der Erfolg »ihrer« Veranstaltung, das Erlebnis der Volksgemeinschaft sein, die bei der Wiederholung des Wehrmachtkonzertes in besonders schöner Weise zum Ausdruck kommen wird. Die Tapfersten der Front und der Heimat, die so unschätzbare große Opfer für unser Volk brachten, werden sich in bunter Reihe mit den Männern und Frauen aus allen Schichten der Bevölkerung Straßburgs zusammenfinden. Nur wenige werden die mitten unter ihnen sitzende »unbekannte Frau« kennen, aber alle werden den Segen der schönen Tat eines deutschen Frauenherzens erleben.

Ein deutsches Herz hat deutsche Herzen zu einem feierlichen Bekenntnis zu dem vom Führer geschaffenen Volksgemeinschaft durch ein Opfer aufgerufen. Das ist Straßburgs Parole für die Kriegswihnacht 1943: Das Ehrenbuch der Wehrmachtkommandantur soll zu einem Ehrenbuch der unerschütterlichen Glauben an den Führer bis zum Endsieg kämpfenden, arbeitenden und opfernden Volksgemeinschaft werden.

Weihnachten in der Wochenschau

Muselmanische Truppen — U-Boote im Indischen Ozean

Die ersten Bilder der neuen Wochenschau bringen uns einen neuartigen Eindruck. Die Berichte von einem Besuch des Großmufti bei muslimischen Truppen in der deutschen Wehrmacht. Wir erkennen aus Schnitt und Ausdruck der Gesichter dieser Männer, daß sie die feldgraue Uniform zu tragen wissen, und Begelsterung und Disziplin spricht aus jeder ihrer Bewegungen.

Es ist interessant, daß der Wochenschauarbeiter gleich darauf Bilder zeigt vom Tag der deutschen Eisenbahner, die auch in ihrer Art für uns neu gesehen sind, nämlich als wehrhafte, soldatische Beamten, die gleichsam einen Truppenteil für sich bilden, der einen wichtigen, kriegsentscheidenden Platz ausfüllt. Wir sehen diese zur Feiertunde in Berlin zusammengetretenen Männer auch in ihrem härtesten Einsatz beim Transport und der Bewachung von Nachschub an die Front, so daß wir in kürzester Zeit durch den Film einen Begriff von der Wesensart des modernen Eisenbahnerlebens haben. Die militärisch interessanten Bilder stammen von einem U-Boot, das im

Der Spielzeugverkauf der HJ geht weiter

Der Weihnachtsmarkt im Städtischen Saalbau am Karl-Roos-Platz schließt heute mittag um 12 Uhr. Der Verkauf geht aber weiter und zwar im Ladengeschäft Langestraße 142. Es sind noch sehr hübsche Spielsachen zu haben, vor allem für Kleinkinder.

Indischen Ozean operiert. Wir erleben die Beschließung eines feindlichen Transporters an der Ostküste von Madagaskar, an das sich der Kommandant mit unserem Kriegsberichterstatter an Bord nach allen Regeln der Kriegskunst heranschleicht und, um die wertvollen Torpedos zu sparen, sich entschließt, den Feind mit Bordwaffen anzugreifen. Der Sieg trotz Gegenwehr ist rasch.

Vorher wird der strategisch Interessierte überrascht durch die prächtige Darstellung der Entwicklung eines modernen Sturmangriffs der Infanterie an der Ostfront. Wir erleben die Einnahme von Shtomir wie vom Feldherrnhügel aus, und bekommen in gedrängtester Form eine deutliche Vorstellung von moderner Angriffstaktik.

Die neue Wochenschau geht aber auch nicht vorbei an den inneren seelischen Dingen, die uns bewegen: An der Feier des Lichts und Sieges, die wir vorbereiten, an Weihnachten. Sie zeigt, daß gerade der soldatische Mensch auch als Soldat eingesetzter Mensch eine ganz besondere Liebe und Innigkeit für die Ausgestaltung des größten und schönsten deutschen Festes besitzt und auch mit äußerlich kargen Mitteln Reichtum und echte Freude hervorbringen kann.

Wir wünschen, daß alle unsere Geg-

ner einen solchen Wochenschauereifer einmal zu Gesicht bekämen, der aufgegeben ist in einer Zeit, in der der Feind mit den schwersten Terrorangriffen auf Leib und Leben der deutschen Städte, Frauen und Kinder, über das Herz Europas zog, und der doch, obwohl er nur Dokumente bringt, von der Ruhe und Sicherheit und Klarheit zeugt, in der der deutsche Mensch im fünften Kriegsjahr steht, das ihn mit Gewißheit dem Endsieg näherbringt.

Hans-Hubert Gensert

Weihnachtskonzert für unsere Soldaten. — Die Elsassische Konzertdirektion Vogelweil veranstaltet am Donnerstag, 23. Dezember, 15 Uhr, im Sängersaal ein buntes Weihnachtskonzert für unsere Soldaten und Verwundeten. Mitwirkende sind: Nelly Peckensen (Sopran), Wilhelm Walter Dicks (Bariton) vom Theater Straßburg, am Flügel Kapellmeister Fritz Adam; ferner Lissy Burger (Solotanz), Johann Weber (Saxophon), O. Dühbold (Akkordeon), Ansager: W. Knuth.

Weihnachtsappell der ehem. 14Ser. — Die ehemaligen 14Ser treffen sich am Sonntag, 26. Dezember, um 15 Uhr, im Gasthof »Zum großen Fischer«, Kinderspielgasse, zum Kameradschaftsabend, verbunden mit Weihnachtsfeier, Kinderbescherung, Tombola und Bescherung von Verwandten der Wehrmacht. Auch die Familien der Kameraden sind zur Feier herzlich eingeladen.

Vereinfachte Grabpflege auf den Straßburger Friedhöfen. — Eine im heutigen Anzeigenteil veröffentlichte Bekanntmachung des Oberbürgermeisters teilt mit, daß vom 1. Januar ab ein Umstellung in bezug auf die Grabpflege eintritt, die bisher durch das städtische Grünflächen- und Friedhofamt vorgenommen wurde. Das Amt übernimmt jetzt wieder den einfachen Grabunterhalt (mit regelmäßigen Reinigen und Begießen der Gräber), und es werden auch Anpflanzungen der Gräber mit Efeu oder Immergrün ausgeführt.

Parteiliche Bekanntmachungen

Kreis Straßburg. Ortsgruppe Grünberg. — Ausgabe der WWV-Wertscheine: Heute Mittwoch, zwischen 15 und 17 Uhr, Schirmerstraße 101. — Grünbruch. — Ausgabe der WWV-Wertscheine: Heute Mittwoch, von 14-16 Uhr. NSP. — DEUTSCHES FRAUENWERK. Ortsfrauenchaftsleitung Schiedrain. — Unsere nächste Sitzung bleibt vom 23. Dez. bis zum 4. Januar 1944 geschlossen. In derselben Zeit fallen die Sprechstunden der Ortsfrauenchaftsleiterin aus. Kreisportamt. — Heute Mittwoch, um 14.30 Uhr, in der Turnhalle der Gudsrunschule, Mannheim Straße: Kinderturnen für die Sechse- bis Zehnjährigen. Teilnehmergebühr: 0,10 RM. — Um 15.30 Uhr, in derselben Turnhalle: Turnstunde für Mutter und Kind. Teilnehmergebühr: für die Mutter 0,20 RM, pro Kind 0,10 RM. — Um 15.30 Uhr, in der Turnhalle der Friederichschule, Pioniergasse: Rhythmische Gymnastik. Gemischter Kursus. Anmeldungen dortselbst bei der Lehrkraft. — Um 19.30 Uhr, in der Städt. Schwimmhalle am Nikolausring: Schwimmen für Betriebssportgemeinschaften.

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Mittwoch, 22. Dezember: Reichsprogramm: 8-8.15 Uhr: Zum Hören und Behalten: Deutsche Städte und Industrien. — 8.15-9 Uhr: Schöne Klänge aus der Natur. — 11-11.30 Uhr: Kleines Konzert mit Opernmusik. — 11.30-12 Uhr: Deber Land und Meer (mit Berlin, Leipzig, Posen). — 12.30 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 12.45 bis 14 Uhr: Beschwertes Mittagskonzert mit Solisten Chor und Orchester. — 14.15-14.45 Uhr: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester und sein Streichquartett spielen. — 15.30-16 Uhr: Kameramuskalische Kostbarkeiten von Weber, Mozart, Beethoven und anderen. — 16-17 Uhr: Bunte Melodienfolge aus Opernliedern. — 17.15-18.30 Uhr: Heitere Weisen, dazwischen: 17.40-18 Uhr: Das Buch der Zeit. — 18.30-19 Uhr: Der Zeitspiegel. — 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15-21 Uhr: Unterhaltung für Soldaten mit Orchester und Solisten. — 21-22 Uhr: Die bunte Stunde. Deutsches Fernsehen: 17.15-18 Uhr: Max Trapp: »Vom ewigen Lient«, der deutsche Philharmonische Chor und die Berliner Philharmoniker Leitung: der Komponist. — 18 bis 18.30 Uhr: Streichquartett G Dur von Schubert. — 20.15-21 Uhr: Konzert des Berliner Rundfunkorchesters unter Leitung von Arthur Schnitzler. — 21.15-22 Uhr: Richard Strauss. — 21 bis 22 Uhr: Opernsendung mit Künstlern des Theaters der Hansestadt Bremen. Leitung: Fritz Rieger.

Tauschgeschäfte

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

Biets sehr gut erh. Damenrad... Tausche elektr. Zielampe... Biets Radio, 6 Röhren... Tausche schöne Puchspitz...

